

Fulda - die geistlich geprägte Stadt. Entwicklungslinien vom 8. bis zum 20. Jahrhundert

Berthold Jäger¹

Für Dr. Wolfgang Hamberger

I.

„Es ist weiterhin ein Waldgebiet da in einer Einöde von ungeheurer Weltverlassenheit inmitten der Völker unseres Missionsgebiets, in dem wir ein Kloster erbaut und Mönche angesiedelt haben, die nach der Regel des heiligen Vaters Benedikt leben, ohne Fleisch und Wein, ohne Met und Knechte, zufrieden mit dem, was sie mit eigener Hand erarbeiten. Dieses genannte Gebiet habe ich von frommen und gottesfürchtigen Männern, vor allem von dem ehemaligen Frankenfürsten Karlmann, durch redliche Bemühungen erworben und zu Ehren des heiligen Erlösers geweiht. Hier habe ich mit Zustimmung Eurer Huld mir vorgenommen, für einige Zeit oder auch nur für ein paar Tage den vom Alter matt gewordenen Leib in der Stille sich erholen und nach meinem Tode ruhen zu lassen.“

So schildert der angelsächsische Missionar Bonifatius, der seit dem 19. Jahrhundert den Ehrenmann eines „Apostels Deutschlands“ trägt, in einem Brief an Papst Zacharias aus dem Jahre 751 die Anfänge seines Lieblingsklosters Fulda². Dieses 744 von Sturmius, einem Schüler und Gefährten des Bonifatius, in dessen Auftrag an einem früher bereits einmal besiedelten Platz gegründete Kloster, das als benediktinisches „Musterkloster“ gedacht war, steht am Beginn der in schriftlichen Quellenzeugnissen greifbaren Geschichte Fuldas. Aus bescheidenen Anfängen - wie sie im Brief des Bonifatius deutlich werden - schwang es sich bereits in den ersten beiden Jahrhunderten seines Bestehens zur höchsten geistig-kulturellen, auch wirtschaftlichen Blüte empor³, und in seinem Schatten entwickelte sich eine

¹ Geringfügig überarbeitete und mit Anmerkungen versehene Fassung eines am 4. Februar 1998 gehaltenen Vortrags vor dem Oberhessischen Geschichtsverein in Gießen. Der „Apparat“ enthält in erster Linie grundlegende bzw. neuere Literatur.

² Briefe des Bonifatius. Willibalds Leben des Bonifatius. Nebst einigen zeitgenössischen Dokumenten. Unter Benützung der Übersetzung von Michael Tangl und Philipp H. Külb neu bearbeitet von Reinhold Rau (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe, 4b), Darmstadt 1968, Nachdr. 1994, Nr. 86, S. 288-292, hier S. 291. Zu Bonifatius immer noch maßgeblich: Theodor Schiefeler, Winfried-Bonifatius und die christliche Grundlegung Europas, Freiburg 1954, Nachdr. Darmstadt 1972.

³ Grundlegend dazu jetzt: Kloster Fulda in der Welt der Karolinger und Ottonen, hrsg. von Gangolf Schrimpf, Frankfurt am Main 1986 (Fuldaer Studien, 7). Überblicksdarstellung: Thomas Martin, Klosterleben und Reichspolitik. Die Anfänge des Klosters Fulda 744-842, Fulda 1989.

kleine Handwerkersiedlung zur Stadt Fulda. Das Kloster Fulda - seit 751 aufgrund der Bemühungen des Bonifatius "papstunmittelbar" ("exemt"), seit 765 aber auch Reichskloster und damit von Kaisern und Königen für ihre Zwecke instrumentalisierbar - hat in seiner rund 950 Jahre währenden Existenz die Geschichte des städtischen Gemeinwesens Fulda entscheidend mitgeprägt. Seine Vorsteher, die im Hochmittelalter zu weltlichen Landesfürsten, Mitte des 18. Jahrhunderts sogar zu Fürstbischöfen aufstiegen und sich damit von dem ursprünglichen bonifatianischen Ideal (weit) entfernen, waren zugleich Stadtherren. Nur vor diesem Hintergrund werden strukturelle Gegeben- und Besonderheiten Fuldas begreifbar. Zwar ist auch die Geschichte der Stadt im 19. und 20. Jahrhundert vielfach im Lichte der (hoch-)stiftischen Tradition zu sehen, vor allem, was "das Katholische" anbelangt - und zudem nicht gänzlich loszulösen von der Geschichte des 1821/1829 neu gegründeten Bistums Fulda -, der Wandel ist jedoch tiefgreifend.

Die folgenden Ausführungen werden dem Rechnung zu tragen versuchen. In drei Abschnitten sollen in weitgehend chronologischer und der Ereignisgeschichte folgender Darstellung drei Epochen der fuldischen Stadtgeschichte - Mittelalter, Frühe Neuzeit und Neuzeit - behandelt und einige Grundstrukturen sichtbar gemacht werden. Dabei steht die mittelalterliche und frühneuzeitliche Geschichte Fuldas im Vordergrund, das 19. und das 20. Jahrhundert werden eher cursorisch behandelt. Auf längsschnittartige Betrachtungen, z.B. über das Schul- und Bildungswesen, das Gesundheitswesen, die Armenpflege, die verschiedenen Ordensniederlassungen, die Rolle und das Schicksal der Juden muß - wiewohl wünschenswert - weitgehend verzichtet werden. Auch können Grundsatzfragen der Stadtgeschichtsforschung nicht diskutiert werden⁴.

Am Anfang sollen einige Bemerkungen zur Forschungslage stehen. Eine moderne, alle Zeitabschnitte und Teilbereiche umfassende Stadtgeschichte ist das schmerzlichste Desiderat der Fulda-Forschung, die sich in der Vergangenheit hauptsächlich mit der Geschichte des Klosters (in seiner Blütezeit) und des Stifts befaßt hat; es bleibt abzuwarten, ob es gelingen kann,

⁴ Hierfür sei exemplarisch verwiesen auf Ernst Pitz, *Europäisches Städtewesen und Bürgertum. Von der Spätantike bis zum hohen Mittelalter*, Darmstadt 1991; Eberhard Isenmann, *Die deutsche Stadt im Spätmittelalter, 1250-1500*, Stuttgart 1988 (UTB. Große Reihe); Klaus Gerteis, *Die deutschen Städte in der Frühen Neuzeit. Zur Vorgeschichte der 'bürgerlichen Welt'*, Darmstadt 1986; Heinz Schilling, *Die Stadt in der frühen Neuzeit*, München 1993 (Enzyklopädie deutscher Geschichte, 24). Vgl. auch Rudolf Endres, *Die Stadt der primäre Lebenszusammenhang der bürgerlichen Gesellschaft*, in: *Literatur und Volk im 17. Jahrhundert. Probleme populärer Kultur in Deutschland*, hrsg. von Wolfgang Brückner, Peter Blickle, Dieter Breuer, Wiesbaden 1985 (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung, 13), Teil 1, S. 89-109; Holger Th. Gräf, *Kleinstädte in Hessen, 1500-1800. Ein Überblick über ihre Entwicklung*, in: *Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins NF 76* (1991), S. 13-34.

das Versäumte in absehbarer Zeit aufzuholen und das angedachte Projekt einer mehrbändigen Stadtgeschichte mit einem größeren Mitarbeiterkreis zu verwirklichen. Ansatzpunkte für die Beschäftigung mit der Geschichte der Stadt Fulda bieten jetzt verschiedene, den Forschungsstand zusammenfassende Beiträge in dem von der Historischen Kommission für Hessen anlässlich des 1250. Jahrestags der Klostergründung 1994 vorgelegten Sammelband "Fulda in seiner Geschichte"⁵ - namentlich genannt seien hieraus nur die Aufsätze von Hermann Kratz⁶, Ursula Braasch-Schwersmann⁷ und Siegfried Weichlein⁸; jüngere Spezialuntersuchungen liegen von Martin Früh⁹ und Hermann Kratz¹⁰ vor. Im Bereich der Wirtschafts- und Sozialgeschichte sind die Arbeiten von Hans Mauersberg¹¹ und Joseph Hohmann¹² zu nennen, als jüngste wirtschaftsgeschichtliche Veröffentlichung für das 19. und 20. Jahrhundert die "Festschrift" der Industrie- und Handelskammer, die neben der Region sehr stark auch die Stadt Fulda berücksichtigt¹³. Eine noch längst nicht ausgeschöpfte Fundgrube für die Siedlungs-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte stellt das dreibändige Kataster-Werk von Aloys Jestaedt dar¹⁴. Eine so bedeutende sozialgeschichtliche Untersuchung, wie sie Willi Bingsohn nach jahrelanger, aufopferungsvoller For-

⁵ Fulda in seiner Geschichte. Landschaft, Reichsabtei, Stadt, hrsg. von Walter Heinemeyer und Berthold Jäger, Fulda, Marburg 1995 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen, 57).

⁶ Hermann Kratz, Die Beziehungen zwischen Stadt und Reichsabtei Fulda im Mittelalter, S. 349-372.

⁷ Ursula Braasch-Schwersmann, Die Stadt Fulda vom Mittelalter bis in die Gründerzeit. Zur Siedlungsentwicklung und zur Geschichte ihres Gemeinwesens, S. 373-438.

⁸ Siegfried Weichlein: Kleinstadtgesellschaft und katholisches Milieu. Fulda 1866 bis 1933, S. 461-501.

⁹ Martin Früh, Der Rat der Stadt Fulda 1331-1381/82, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 44 (1994), S. 35-44.

¹⁰ Hermann Kratz, Die Steuerverträge der Stadt Fulda im Spätmittelalter, in: Hundert Jahre Historische Kommission für Hessen 1897-1997. Festgabe dargebracht von Autorinnen und Autoren der Historischen Kommission, hrsg. von Walter Heinemeyer, Marburg 1997 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen, 61), Teil 1, S. 209-238; vgl. auch Hermann Kratz, Der Fuldaer Bürgeraufstand von 1331 im Lichte der urkundlichen Überlieferung, in: Aus Geschichte und ihren Hilfswissenschaften. Festschrift für Walter Heinemeyer zum 65. Geburtstag, hrsg. von Helmut Bannasch und Hans-Peter Lachmann, Marburg 1979 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen, 40), S. 571-580.

¹¹ Hans Mauersberg, Die Wirtschaft und Gesellschaft Fuldas in neuerer Zeit. Eine städtegeschichtliche Studie, Göttingen 1969.

¹² Joseph Hohmann, Das Zunftwesen der Stadt Fulda von seinen Anfängen bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts, Fulda 1909 (Veröffentlichungen des Fuldaer Geschichtsvereins, 8).

¹³ Hans Heymel, Die Wirtschaft in der Region Fulda im 19. und 20. Jahrhundert, Fulda 1995.

¹⁴ Aloys Jestaedt, Kataster der Stadt Fulda im XVIII. und XIX. Jahrhundert, 3 Bände, Fulda 1937-1948 (Veröffentlichungen des Fuldaer Geschichtsvereins, 23-25).

schung für das frühneuzeitliche Gießen vor kurzem vorgelegt hat¹⁵, fehlt jedoch für Fulda - leider.

Unter kunsthistorischem Aspekt überzeugt die subjektiv gefärbte Gesamtschau von Ernst Kramer noch immer¹⁶; das Standardwerk zur Bau- und Kunstgeschichte hat Erwin Sturm 1984 veröffentlicht¹⁷. Dankenswerterweise liegt seit kurzem auch ein denkmaltopographisches Handbuch für die Stadt Fulda vor¹⁸. Ebenso erschien 1995 ein bemerkenswerter neuer Bildband mit einleitender historischer Übersicht¹⁹. Stadtansichten aus der frühen Neuzeit und dem 19. Jahrhundert hat Gregor Karl Stasch zusammengestellt²⁰. Schließlich seien noch drei Publikationen erwähnt, die sich bewußt an breitere Kreise wenden und erste Orientierungen vermitteln wollen: "Fulda im Wandel der Zeiten" und die "Kleine Fulda-Chronik", beide von Heinrich Hahn²¹, sowie "Zwischen Kreuz und Lilie"²². Kreuz und Lilie - die Elemente des heutigen Stadtwappens, das Klosterkreuz und die Märtyrerlilie der Stadtpatrone Simplicius, Faustinus und Beatrix - verdeutlichen das Spannungsfeld, in welchem die Geschichte der Stadt von Anfang an stand.

¹⁵ Willi Bingsohn, Stadt im Territorium. Studien zur Wirtschafts-, Sozial- und Verfassungsgeschichte der Stadt Gießen 1630-1730, Darmstadt, 2 Bände, Marburg 1996 (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte, 103).

¹⁶ Ernst Kramer, Fulda, 3. Aufl. München 1973.

¹⁷ Erwin Sturm, Die Bau- und Kunstdenkmale der Stadt Fulda, Fulda 1984 (Die Bau- und Kunstdenkmale des Fuldaer Landes, 3). Eine knappe Übersichtsdarstellung bietet Anton Schmitt, Führer durch Fulda (und Umgebung), 14. Aufl. Fulda 1995 (1. Aufl. 1935).

¹⁸ Kulturdenkmäler in Hessen. Stadt Fulda. Hrsg. vom Landesamt für Denkmalpflege Hessen. (Erarbeitet von) Dieter Griesbach-Maisant unter Mitarbeit von Manfred Reith und mit einem Beitrag von Werner Kirchhoff, Braunschweig, Wiesbaden 1992 (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland).

¹⁹ Erich Gutberlet, Werner Kirchhoff und Klaus Krolopp, Fulda, Fulda 1995.

²⁰ Gregor Karl Stasch, Erinnerung an Fulda. Das Bild der Stadt in der Druckgraphik, 16. bis 19. Jahrhundert, Ausstellung: Vonderau-Museum Fulda, 27.3.-26.4.1987, Fulda 1987.

²¹ Heinrich Hahn, Fulda im Wandel der Zeiten, ursprünglich erschienen als Teil des Adreßbuchs der Stadt Fulda 1970 und dann als Sonderdruck aufgelegt, Fulda o.J.; Ders., Kleine Fulda-Chronik, Fulda 1983, 2. Aufl. 1989, ursprünglich Textteil des Buches von Heinrich Hahn, Erich Gutberlet, Fulda, Fulda 1982, 2. Aufl. 1987.

²² Otto Berge, Berthold Jäger, Thomas Martin, Zwischen Kreuz und Lilie. Beiträge zur Geschichte Fuldas, Fulda 1994.

II.

Wie erinnerlich, gründete Sturmius am 12. März 744 mit sieben Gefährten das Kloster an einem damals unbewohnten, jedoch verkehrsgünstig gelegenen Ort: hier kreuzten sich wichtige Handelswege, die Thüringen mit Franken und mit dem Rhein-Main-Gebiet verbanden. Bonifatius hatte sich 743 vom Hausmeier Karlmann das Areal im Umkreis von 4000 Schritt um diesen Platz übertragen lassen, um die materielle Versorgung der klösterlichen Niederlassung zu gewährleisten²³. Ansiedlungen innerhalb dieses Gebietes konnten nur mit Zustimmung oder im Auftrag des Abtes erfolgen. Da das Kloster nach dem Tod des Bonifatius nicht nur reiche Güterschenkungen erhielt, die es zu einem der größten Grundherren des karolingischen Reiches machten²⁴, sondern auch einen großen personellen Zulauf erfuhr - schon 781/82 umfaßte der Konvent 364 Mönche -, konnte es seine Versorgung nicht mit eigenen Händen bewerkstelligen. Zusätzliche Anforderungen entstanden durch die Pilger, die es in großer Zahl zum Grab des Bonifatius zog, aber auch durch die engen Beziehungen der Äbte zu den Herrschern im karolingischen, später auch im ottonischen, salischen und staufischen Reich. Die Äbte waren nämlich nicht nur in diplomatischer und teilweise sogar militärischer Funktion unterwegs, die Kehrseite der Kaiser- oder Könignähe war, daß die Herrscher mit großem Gefolge in Fulda erschienen, sich samt Anhang hier für einige Tage oder Wochen einquartierten und dann versorgen ließen - was ein Kloster und ein kleines vorstädtisches Gemeinwesen wirtschaftlich bis an den Rand des Erträglichen belasten mußte; dazu kam die Einmischung der Kaiser und Könige in die inneren Belange des Klosters. Zwischen dem 8. und 14. Jahrhundert sind 55 solcher "belastenden" Kaiser- und Königsbesuche in Fulda belegt!²⁵

Für Ackerbau und Viehzucht, aber auch für handwerkliche Tätigkeiten brauchte das Kloster daher eigene Leute - die Einrichtung klösterlicher Zellen, aus denen viele heutige Ortschaften (mit -zell-Endungen) hervorgehen sollten, und die Kultivierung des Landes durch hierfür gewonnene Siedler

²³ Zur Frühzeit des Klosters s. vor allem die Lebensbeschreibung des Gründers Sturmius: Die Vita Sturmi des Eigil von Fulda. Literarkritisch-historische Untersuchung und Edition, bearb. von Pius Engelbert, Marburg 1968 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck, 29) Neudruck des Textes mit deutscher Übersetzung: Ders., Eigil. Das Leben des Abtes Sturmi, in: Fuldaer Geschichtsblätter 56 (1980), S. 17-49.

²⁴ Zur Wirtschaftsverwaltung s. Ulrich Weidinger, Untersuchungen zur Wirtschaftsstruktur des Klosters Fulda in der Karolingerzeit, Stuttgart 1991 (Monographien zur Geschichte des Mittelalters, 36).

²⁵ Hans-Peter Wehlt, Reichsabtei und König, dargestellt am Beispiel der Abtei Lorsch mit Ausblicken auf Hersfeld, Stablo und Fulda, Göttingen 1970 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 28), S. 234-316.

ging deshalb einher mit der Ansiedlung von Handwerkern in der unmittelbaren Nachbarschaft des Klosters. Quellenmäßig greifbar werden die Siedler in der Umgebung des Klosters erstmals 812 anlässlich einer Beschwerde des Mönchskonvents gegen Abt Ratger, den Erbauer der großen Stiftskirche (die im frühen 18. Jahrhundert dem heutigen Dom weichen mußte und dessen Ausmaße noch übertraf): Ratger hatte, um die Mönche für Bauarbeiten heranziehen zu können, bestimmte Aufgaben im Kloster an Laien übertragen²⁶. Diese wohnten wohl nördlich und westlich des Klosters ("Hinterburg"). Für die Siedler war der nahegelegene - anfangs einzige - Übergang über die Fulda wichtig, sie profitierten daher ebenso wie das Kloster selbst vom Bau einer steinernen, der sog. langen Brücke über die Fulda 872 unter Abt Sigihart²⁷ anstelle der alten Holzbrücke. Denn die feste Brücke erleichterte Händlern, die auf den nahe vorbeiführenden Straßen unterwegs waren, den Flußübergang und veranlaßte sie, Kloster und Siedlung aufzusuchen.

Damals hatte das Kloster seinen personellen Höchststand bereits überschritten (um 840 waren 670 Mönche registriert worden!), die Laiensiedlung wuchs jedoch beständig - und je stärker die Zahl der Mönche abnahm, desto mehr konnten Kloster und Siedlung voneinander profitieren. Vor allem verlagerte sich der Schwerpunkt der Laiensiedlung, trotz der guten Verkehrsanbindung der "Hinterburg", vielleicht wegen siedlungstechnischer Schwierigkeiten (bedingt durch den Hang des "Hausberges", des Frauenberges, und das schlecht bebaubare Gelände) oder wegen der Nähe zum überschwemmungsgefährdeten Fuldataal, auf die leichte Anhöhe südöstlich des Klosterbezirks - zunächst in den Bereich des sog. Diensmarches (heutiger Bonifatiusplatz), der 852 als villa (Dorf) bezeichnet wird, dann im Zuge rasch wachsender Besiedlung zum Markt "Unterm Heilig Kreuz" (um die heutige Stadtpfarrkirche). 1019 verlieh Kaiser Heinrich II. Abt Richard für Fulda Zoll-, Markt- und Münzrechte²⁸. Dadurch erhielten der Abt und die vorstädtische Siedlung größeren Spielraum. Jetzt konnten hier - im Namen und Auftrag des Abtes - Märkte, zunächst waren es zwei, abgehalten, Zölle für ein- und ausgeführte Waren erhoben und Münzen mit eigenem Bild und Wert geprägt werden; all dies geschah im neuen

²⁶ *Supplex libellus monachorum Fuldensium Carolo imperatori porrectus*, rec. J(osef) Semmler, in: *Corpus consuetudinem monasticarum*, Band 1, hrsg. von Kassius Hallinger, Siegburg 1963, S. 319-327, hier cap. XII, XVI, S. 324f. Übersetzung in: Dominikus Heller (Hrsg.), *Die ältesten Geschichtsschreiber des Klosters Fulda*, Fulda 1952 (Veröffentlichungen des Fuldaer Geschichtsvereins, 30), S. 31-48, hier S. 42-48.

²⁷ Zu diesem und allen nachfolgend genannten fuldischen Äbten und Bischöfen s. Josef Leinweber, *Die Fuldaer Äbte und Bischöfe*, Frankfurt am Main 1989.

²⁸ *Monumenta Germaniae historica. Die Urkunden Heinrichs II und Arduins*, hrsg. von Harry Bresslau, Hermann Bloch (u.a.), Hannover, Leipzig 1900-1903, Nachdruck München 1980 (*Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser*, 3), Nr. 413, S. 528, 1019 Juli 1.

Siedlungszentrum. Zugleich wurde die Stellung des Abts als Herr der Siedlung deutlich bekräftigt.

Der Marktort verfügte seit etwa 970 über eine eigene Kirche am Dreiecksmarkt "Unterm Heilig Kreuz". Bis 1049 lag die Seelsorge für die Marktsiedlung bei den Chorherren auf dem Frauenberg. In diesem Jahr wurde ein eigener Pfarrer für Fulda eingesetzt, über dessen Anstellung sowohl der Marktherr, der Abt von Fulda, als auch der geistliche Jurisdiktionsherr, der Bischof von Würzburg, verfügen wollten. Man einigte sich schließlich dahingehend, daß der Abt den Pfarrer benannte und der Bischof ihn dann einsetzte²⁹.

Den Einwohnern des Marktortes aber konnten diese Rechte nicht genügen. Marktrechte förderten zwar die wirtschaftliche Entwicklung und führten zu (bescheidenem) Wohlstand, erst förmlich verliehene Stadtrechte gewährten eigenen Spielraum und ein Stück Unabhängigkeit - die berühmte "Stadtluft", welche "frei macht". Es ist unklar, ob dem Marktort Fulda die begehrten Stadtrechte verliehen wurden oder ob er ohne förmliche Stadterhebung in seine neue Rechtsstellung "hin- eingewachsen" ist³⁰, denn eine Urkunde über die Verleihung dieser Rechte ist nicht überliefert. Eine spätestens 1116 geprägte Münze trägt die Umschrift Fulda Civitas. Möglicherweise verlieh Kaiser Heinrich V. die Stadtrechte anlässlich seines Besuchs im Jahre 1114.

Allerdings waren die Zeitumstände für einen Ausbau des Marktes zur Stadt zunächst ungünstig: Nicht nur hatte 1103 eine große Brandkatastrophe stattgefunden, die auch die Marktkirche betroffen hatte, 1123 fielen Räuber in Fulda ein. Zudem widersprachen die städtischen Interessen nicht selten denen der Kloster- und Ortsvögte - dies waren die Grafen von Ziegenhain³¹ -, welche im Auftrag des Abtes das Gerichtswesen wahrnahmen, sich häufig aber gegen jenen stellten und auf dessen Kosten sowie auf Kosten seiner Untertanen, auch der Stadt Fulda, ihr "eigenes Süppchen kochen" wollten. Deshalb kam die Entwicklung zur Stadt - äußerlich dokumentiert durch eine Stadtmauer - erst unter Abt Marquard I. (1150-1165) zum Abschluß. Er schreibt in seinem Rechenschaftsbericht: *"Um zu bewirken, daß der Ort und unsere Bevölkerung darin in allen Kriegsgefahren in Sicherheit und Ruhe leben könnten, habe ich die ganze Ansiedlung der Fuldaer mit einer sehr*

²⁹ Ludwig Pralle, Gregor Richter, Die Fuldaer Stadtpfarrei. I. Pfarrei und Archidiakonat Fulda im Mittelalter, II. Urkunden der Fuldaer Stadtpfarrei, Fulda 1952 (Veröffentlichungen des Fuldaer Geschichtsvereins, 32), II, S. 1-3; Heinrich Büttner, Das Diplom Heinrichs III. für Fulda von 1049 und die Anfänge der Stadt Fulda, in: Archiv für Diplomatik 4 (1958), S. 207-215.

³⁰ Braasch-Schwersmann, Stadt Fulda (wie Anm. 6), S. 377.

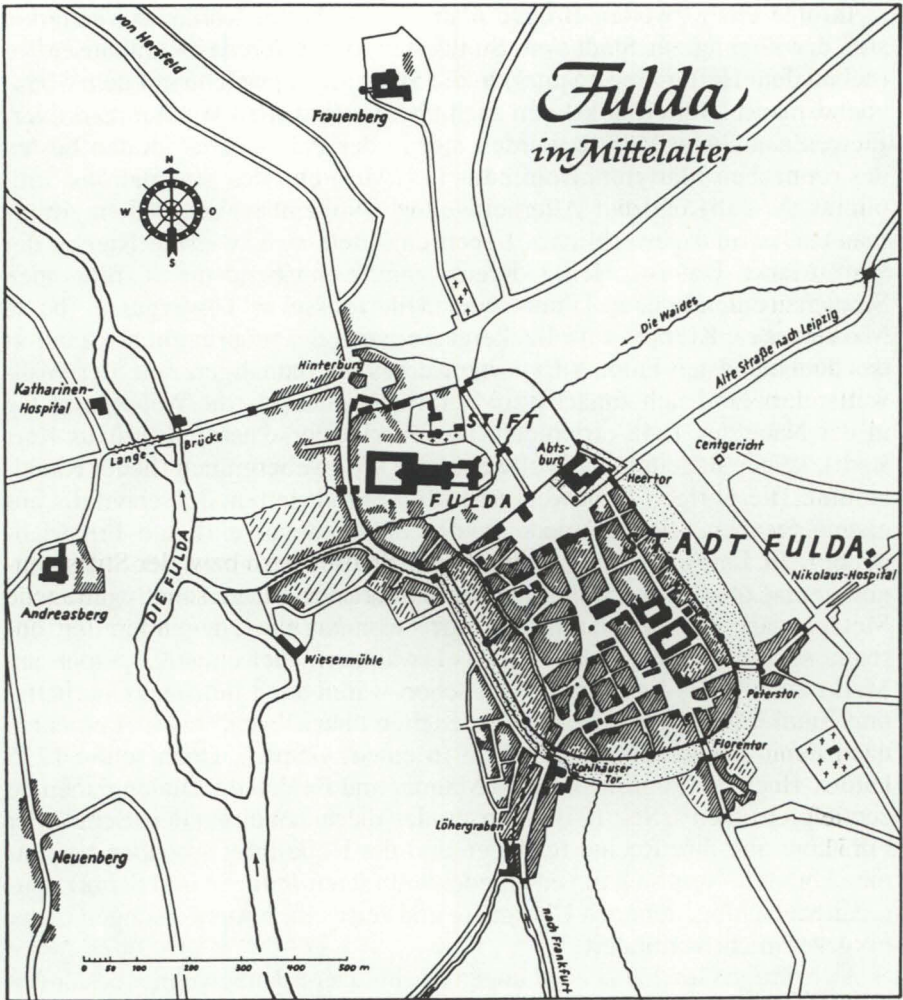
³¹ Friedrich-Wilhelm Witzel, Die Reichsabtei Fulda und ihre Hochvögte, die Grafen von Ziegenhain, im 12. und 13. Jahrhundert, Fulda 1963 (Veröffentlichungen des Fuldaer Geschichtsvereins, 41).

starken Mauer umgeben, mit Wall und Damm befestigt, Außenwerke angelegt, eisenbeschlagene und mit Riegeln versehene Tore angebracht und so das Volk durch Befestigungsbauten und Verteidigungsmaßnahmen geschützt und der ungerechten Bedrückung durch die Richter (damit sind wohl die Ziegenhainer gemeint) entrissen.“³²

Von den Mauern umfaßt wurde ein etwa rechteckiges Areal, das sich nun auch weit über die Stadtpfarrkirche hinaus in östliche Richtung erstreckte, unter Marquard teilweise noch unbebaut war und, nach einigen Erweiterungen im 14. Jahrhundert, bis ins 19. Jahrhundert der Stadtbevölkerung ausreichend Platz bot - abgesehen von drei im Laufe des 13. Jahrhunderts aufgesiedelten Vorstädten vor dem Kohlhäuser Tor, dem Peterstor und dem Florentor; dazu kamen die kleineren Vororte im Süden des Stifts: der sog. Altenhof (Ober-, Mittel- und Untergemeinde, letztere auch als "Tränke" bezeichnet) als "Wirtschaftsbetrieb" des Fürstabs, die dem Kloster Neuenberg gehörende Lengsfelder Gasse und die dem Stiftskapitel unterstehende Hinterburg sowie die Hospitalsgemeinde, später alle zusammengefaßt unter dem Begriff "Unterstadt" und erst im 19. Jahrhundert in die Stadt eingegliedert. Außerhalb der Stadtmauern bzw. der Stiftsmauern befanden sich verschiedene, z. T. von der Bürgerschaft getragene Spitäler zur Aufnahme und Versorgung der Kranken, vor allem der ansteckend Kranken: das Vitus-Hospital an der Hinterburg (1158 gegründet, 1515 neu erbaut), das Hospital der Magdalerinnen (1227), das 1272 als Leprosenheim hinter der Langenbrücke gegründete Hospital St. Katharina, das Hospital ad sanctum spiritum (Heilig-Geist-Spital, 1290), das St. Nikolaus-Hospital für männliche Leprosen vor dem Peterstor (vor 1319) und schließlich das St. Leonhard-Hospital in der heutigen Brauhausstraße (1451)³³.

³² Traditiones et Antiquitates Fuldenses, hrsg. von Ernst Friedrich Johann Dronke, Cassel 1844, Nachdr. Amsterdam 1966, Kap. 76, S. 153-158, hier S. 155; Fontes rerum Germanicarum, hrsg. von Johann Friedrich Böhmer, Band 3, Stuttgart 1853, S. 165-173, hier S. 167; Die Gesta Marquardi, ferner ein Brief des Abtes Wibald von Stablo und Corvey, sowie das Immunitätsprivileg König Konrads III., eingeleitet und übersetzt von Theodor Niederquell, in: Fuldaer Geschichtsblätter 38 (1962), S. 173-199, hier S. 180f. Zum Schutz vor Räubern baute Marquard auch Burgen auf dem Land aus (Bieberstein, Haselstein). Zudem erneuerte er einen Teil der Klosteranlagen wie der Klosterkirche, deren Ostchor schon 1120 eingestürzt und 1157 wieder ganz hergestellt war.

³³ Hugo Kramer, Milde Stiftungen in Fulda, in: Fuldaer Geschichtsblätter 5 (1906), S. 97-108, 122-126; Karl Josef Boekamp, Zur Geschichte des Krankenhauswesens in der Reichsabtei Fulda, in: Fuldaer Geschichtsblätter 31 (1955), S. 113-124; Josef Leinweber, Das Hochstift Fulda vor der Reformation, Fulda 1972 (Quellen und Abhandlungen zur Geschichte der Abtei und der Diözese Fulda, 22), S. 236-240; Gisela Frisch, Das Münsterfeld mit dem ehemaligen Hospital St. Katharina, in: Buchenblätter. Beilage der Fuldaer Zeitung für Heimatfreunde 58 (1985), S. 9f., 18, 26, 39; Dies., Das ehemalige Hospital St. Katharina an der Langenbrücke, in: St. Andreasberg in Fulda-Neuenberg. Kloster und Gemeinde Neuenberg, hrsg. von Paul Bohl, Petersberg 1998, S. 107-113.



Infolge einer zweiten Brücke über die Fulda bei Kohlhaus verstärkte sich der Zugang zur Stadt vom Südwesten, der durch das Kohlhäuser Tor (neben dem Heilig-Geist-Spital) in die Stadt führte, welche mit dem Sonnabendsmarkt (Buttermarkt) nun auch über einen dritten Wochenmarkt verfügte. Zusätzliche Märkte wurden hier in der Palmwoche, an den Festen des römischen Märtyrers Bonifatius (14. Mai) und des Stadtpatrons Simplicius (9. Juli) und auf Allerheiligen (1. November) abgehalten. Kaufmännisches und gewerbliches Leben entfaltete sich, wie die Namen der vom Markt Unterm Heilig Kreuz zum Sonnabendsmarkt führenden Straßen verdeutlichen: Ulner- oder Üllersgasse = Töpfergasse (heute Marktstraße), Krämer- und Bäcker-gasse; auch der ursprüngliche Standort des bedeutendsten Fuldaer Exportgewerbes der damaligen Zeit, der Wollweberei, befand sich zunächst im Zentrum der Stadt - die Webergasse lag in der Nähe des 1248 errichteten Barfüßerklosters (heute Kaufhaus Karstadt), später siedelten die Wollweber am Wollwebergraben (heute Kanalstraße). Die übrigen Handwerkerberufe konzentrierten sich ebenfalls auf eigene Straßen, die Schmiede in der Schmiedegasse (heute Friedrichstraße), die Leinweber am Leinwebergraben (heute Königstraße), die Lohgerber im Löhergraben außerhalb der Stadtmauern (heute Löherstraße); die Metzger - die mitgliederstärkste Zunft - wohnten überwiegend in der Florengasse, hatten ihre (1165 erstmals erwähnten) Fleischbänke jedoch am Markt Unterm Heilig Kreuz. Früh schon waren auch jüdische Geschäfts- und Kaufleute ansässig - auch sie siedelten überwiegend in einer eigenen, nach ihnen benannten Gasse (nicht in einem Ghetto). Doch schon 1235 kam es zu einem Pogrom, dem 34 Männer und Frauen der Judengemeinde zum Opfer fielen³⁴. Seit 1310 unterstanden die Juden direkt dem Schutz der Fürstbäbte, die ihre Rechte festlegen und die Höhe ihrer Abgaben bestimmen konnten - was sich in verschiedenen Judenordnungen und Schutzsteuern niederschlug, dennoch Übergriffe und zeitweilige Ausweisungen in der Folgezeit nicht verhinderte³⁵.

Auswärtige Geschäftsbeziehungen der Fuldaer Stadtbewohner bestanden zunächst vor allem nach Mainz, das seit dem ausgehenden 12. Jahrhundert von Frankfurt am Main abgelöst wurde. Die Hauptverkehrsstraße führte als Teil der Strecke Frankfurt - Leipzig nach früherer Ansicht diagonal durch die Stadt: vom Kohlhäuser Tor (bzw. dem 250 m davor am Ende der Löhergasse gelegenen Frankfurter Tor) über den Marktplatz an der Stadtpfarrkirche zum Heertor (neben der Neuen Abtsburg, von der noch zu sprechen sein

³⁴ Paul Horn, Naftali Herbert Sonn, Zur Geschichte der Juden in Fulda. Ein Gedenkbuch, Tel-Aviv 1969, S. 10-22.

³⁵ Ebenda, S. 23-25 und passim; Auflistung der erhaltenen Judenordnungen bei Berthold Jäger, Das geistliche Fürstentum Fulda in der Frühen Neuzeit: Landesherrschaft, Landstände und fürstliche Verwaltung, Marburg 1986 (Schriften des Hessischen Landesamtes für geschichtliche Landeskunde, 39), S. 245 Anm. 526.

wird) und von dort wieder aus der Stadt heraus³⁶. Ursula Braasch-Schwersmann hat jedoch deutlich gemacht, daß spätestens im 14. Jahrhundert mit der Errichtung der Abtsburg beim Heertor dort die Wegführung beeinträchtigt wurde und die Hauptwege einmal vom Kohlhäuser Tor zur Hinterburg und zum anderen über den Sonnabendmarkt zum Peterstor führten, um von dort den Anschluß an die Fernverbindungen nach Thüringen und Franken zu finden³⁷. Das bis zum 14. Jahrhundert nur leicht erweiterte Stadtgebiet wurde im Laufe der Zeit noch weiter befestigt; die Stadtmauer hatte schließlich eine Länge von 1700 Metern, war mit neun Türmen und fünf Toren versehen und umfaßte eine Fläche von 20,5 Hektar³⁸. Damit war sie etwa doppelt so groß wie der seit dem 10. Jahrhundert erweiterte, ebenfalls mit Mauern versehene Stiftsbereich; Stadt und Stift waren übrigens durch zwei Öffnungen in der Mauer, das 1845 abgerissene "Thörlein" (neben dem "Hexenturm", dem einzigen vollständig erhaltenen Mauerturm der Stadt, der im Mittelalter wohl als Frauengefängnis diente) und das alte Paulustor³⁹, miteinander verbunden, während das sog. Stephanstor oder Schultor die Verbindung zwischen Stiftsbezirk und Hinterburg, das Abtstor jedoch diejenige zwischen Stift und Altenhof darstellten. Eine Öffnung des Stiftsbezirkes zur Stadt erfolgte erst in der späten Neuzeit⁴⁰. (Von der alten Stadtmauer Marquards steht heute noch das sog. Heertor, allerdings nicht mehr am ursprünglichen Standort.)

Die Ortschaften konnten jedoch von Abt Marquard noch nicht dauerhaft verdrängt werden - im Gegenteil: kurz vor 1148 hatten sie eine Burg ("Gräfenhaus"), nach gängiger Meinung am Dienstagsmarkt⁴¹, errichtet, und selbst eine zeitweise Verpfändung der Vogtei an Abt Heinrich III., um 1205-1216 zu datieren, blieb vorläufig Episode; den Ziegenhainern gelang der Rückkauf, und sie konnten Mitte des 13. Jahrhunderts ihre Stellung gegenü-

³⁶ Hahn, Fulda im Wandel (wie Anm. 20), S. 16.

³⁷ Braasch-Schwersmann, Stadt Fulda (wie Anm. 6), S. 385-388. Das Heertor, zu dessen Unterhaltung die Stadt keinen Beitrag leistete, gehörte ganz zum Herrschaftsbereich des Abtes.

³⁸ Zur Entstehung der Befestigungsanlagen der Stadt Fulda s. Konrad Lübeck, Die Entstehung der Stadt Fulda, in: Buchenblätter 15 (1934), vor allem S. 143f., 150; Friedrich Hoffmann, Die mittelalterliche Befestigung der Stadt Fulda, in: Burgwart 3 (1901), S. 1-5, 16f.; Theodor Haas, Die Fuldaer Stadttore, in: Buchenblätter 12 (1931), S. 173f.

³⁹ Dieses wurde im Zuge des Neubaus der Stiftskirche abgerissen und durch einen von der Stadt Fulda in Auftrag gegebenen repräsentativen Neubau von 1711 ersetzt, welcher 1771 von seinem ursprünglichen Platz an der südlichen Stiftsmauer an das nördliche Ende der heutigen Pauluspromenade verlegt wurde. S. dazu Gregor Karl Stasch, Das Paulustor in Fulda, in: Fuldaer Geschichtsblätter 58 (1982), S. 136-160.

⁴⁰ Braasch-Schwersmann, Stadt Fulda (wie Anm. 6), S. 380.

⁴¹ Hier sind Vorbehalte angebracht. Verschiedene Indizien deuten darauf hin, daß sich die nach Quellenbelegen gegenüber der Abtsburg gelegene Ziegenhainer Burg in der Verlängerung der Nonnengasse im heutigen Stadtzentrum befand (freundlicher Hinweis von Herrn Dr. Werner Kirchhoff, Fulda).

ber dem Abt noch festigen, der ihnen in einem Bündnis 1249 die Burglehen in seiner "neuen Burg" (*novum castrum civitatis Fuldensis*) bestätigte⁴¹.

Parallel zur "Sorge" für "ihre" Stadt kümmerten sich die Äbte auch um den Aufbau einer Landesherrschaft in ihrem engeren Einzugs- und Herrschaftsgebiet, in welchem sie sowohl über reichen Grundbesitz mit daran hängenden grundherrlichen Rechten als auch über Forstbann, Wildrechte und vor allem Gerichtsrechte verfügten. Allerdings waren sie beileibe nicht die einzigen Herrschaftsträger im Land; freiadlige Familien und im Dienst der Äbte zu Einfluß gelangte "Neuadlige" ("Ministerialen") verfügten ebenfalls über Grundbesitz, den sie von abhängigen Bauern bewirtschaften ließen, und nahmen gerichtsherrliche Befugnisse über ihre Hintersassen wahr. Die "Stadtförderungspolitik" war Teil einer "Territorialisierungspolitik" der Fürststäbte, die auf Umwandlung von Herrschaft über Personen (welche verstreut ansässig sein konnten) in Herrschaft über geschlossenes Land (und Unterwerfung aller darin wohnenden Personen, also auch der Adligen) zielte. Spätestens seit 1170 rechneten die Fuldaer Äbte unter die Reichsfürsten, deren Territorialgewalt anerkannt war, auch wenn die offizielle Bestätigung erst in den Reichsgesetzen Kaiser Friedrichs II. 1220/1231 erfolgte. Allerdings stellte sich die Landesherrschaft "innenpolitisch" zunächst nur als Anspruch dar, welcher auf breiter Front erst noch durchgesetzt werden mußte.

Die daraufhin initiierte "Territorialisierungspolitik" der Fürststäbte, die mit einem auffälligen Verlust der Einflußnahme auf Kaiser und Reich sowie mit einer "Verweltlichung" und einer Krise des Klosterlebens - um 1300 zählte man nur noch 58 Mönche - korrespondierte, forderte vor allem den Adel heraus. Dessen Herrschaftsrechte sollten beschnitten werden; das Burgenbau-recht als nunmehr landesherrliches Vorrecht wurde ihm gewaltsam genommen - Abt Bertho II. von Leibolz (1261-1271) soll allein 15 adlige Burgen zerstört haben. Der Adel reagierte ebenfalls mit Gewalt, unter Berufung auf das ihm zustehende Fehderecht⁴³.

Aber auch im Hauptkloster und in den Nebenklostern sowie bei den städtischen Untertanen regte sich Widerstand. Ein wichtiger Grund hierfür war der steigende Geldbedarf der Äbte - für ihre Territorialpolitik, vor allem die kostspieligen Machtproben mit dem einheimischen Adel, und ihre (wenngleich defensiv ausgerichtete, so doch) zum Teil mit kriegerischen Auseinandersetzungen verbundene Außenpolitik gegenüber den benachbarten Landgrafen von Hessen und den Kurfürsten von Mainz sowie für eine an fürstlichen Maßstäben orientierte Hofhaltung, die zugleich

⁴² Nachweise bei Kratz, Stadt und Reichsabtei Fulda (wie Anm. 5), S. 352f.

⁴³ Zu den Auseinandersetzungen zwischen Abt und Adel zuletzt: Winfried H. Witzel, Die fuldischen Ministerialen des 12. und 13. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur mittelalterlichen Geschichte der Reichsabtei Fulda, Fulda 1998 (Veröffentlichungen des Fuldaer Geschichtsvereins, 62).

Zentrum der Landesherrschaft und Landesverwaltung war seit die Äbte sich aus der Wohngemeinschaft des Klosters zurückgezogen, zunächst neben dem Kloster, in der wohl Anfang des 12. Jahrhunderts errichteten "Alten Burg" (*antiquum castrum*) an der Waides, seit 1312 an der Grenze von Stiftsbezirk und Stadt auf dem höchsten Punkt der Stadtopographie eine neue eigene, damals wohl noch nicht ganz fertiggestellte Burg bezogen hatten. Diese Burg ist unter Umständen mit dem 1249 erwähnten *novum castrum* identisch; sie wurde im frühen 17. Jahrhundert zum Renaissanceschloß, im 18. Jahrhundert dann zum Barockschloß umgestaltet - heute ist vom alten Bau aus dem 14. Jahrhundert nur noch ein Turm erhalten, der in das Barockschloß integriert wurde⁴⁴. Mit der neuen repräsentativen Burganlage demonstrierten die Äbte nicht nur die endgültige räumliche Trennung und Überhöhung gegenüber dem Klosterkonvent, nicht nur ein Bewußtsein für weltliche Macht in einem sich ausformenden Territorialstaat, sie dokumentierten auch ihre Herrschaft über die Stadtbewohner, die für sie unter finanziellen Gesichtspunkten immer wichtiger wurden.

Der ungehemmte Rückgriff des Fürstabts auf die reichen Klosterbesitzungen war nämlich in dem Moment entfallen, in dem der Konvent wegen der Mißbräuche bestimmter Äbte die seit der Mitte des 11. Jahrhunderts bestehende Trennung der Besitzungen in "Abtsgut" und "Konventsgut" 1294 endgültig durchgesetzt und das adlige Stiftskapitel - als Vorsteher der Nebenklöster bzw. Inhaber von Klosterämtern sowie als Korporation der Abtswähler von besonderem Gewicht - sich wichtige Mitspracherechte nicht nur in klösterlichen, sondern auch in wirtschaftlichen und "sozialen" Fragen gesichert hatte; letzteres gelang dauerhaft mit der Aushandlung einer bis zum Ende des geistlichen Fürstentums Fulda 1802 gültigen ständigen Wahlkapitulation, den sog. Alten Statuten von 1395⁴⁵. Den chronisch verschuldeten Äbten blieben als Quellen der Geldbeschaffung zwar mehrere Möglichkeiten, die jedoch mit Risiken und Zugeständnissen verbunden waren:

1.) die Verpfändung von Ämtern, d.h. denjenigen kleineren Verwaltungsbezirken, in die das Stiftsgebiet seit der Zeit um 1300 eingeteilt war, an den einheimischen Adel oder an auswärtige Fürsten - diese Politik mußte geschickt gehandhabt werden, um dauerhaften Entfremdungen der Ämter zu begegnen (womit das Stiftskapitel keineswegs einverstanden gewesen wäre) und um die Pfandnehmer nicht über Gebühr zu stärken,

⁴⁴ Heinrich Hahn, Die Abtsburg und das Renaissanceschloß zu Fulda, in: Fuldaer Geschichtsblätter 35 (1959), S. 1-17.

⁴⁵ Gregor Richter (Hrsg.), Statuta maioris ecclesiae Fuldensis. Ungedruckte Quellen zur kirchlichen Rechts- und Verfassungsgeschichte der Benediktinerabtei Fulda, Fulda 1904 (Veröffentlichungen des Fuldaer Geschichtsvereins, 1); Jäger, Fürstentum Fulda (wie Anm. 34), S. 160-164.

2.) die Erhebung höherer Abgaben oder Sondersteuern von den Untertanen - hier waren die leistungsfähigen "Städter" zuerst gefordert, denn der Adel und die Gestlichkeit konnten sich zu diesem Zeitpunkt einer Besteuerung weitgehend entziehen; aber es galt auch der Grundsatz: der Zugriff auf das Eigentum anderer bedarf der Zustimmung der "Betroffenen" bzw. der rechtlich für sie handelnden Personen, welche sich im Gegenzug besondere Vorrechte sichern konnten - was letztlich im 16. Jahrhundert im Aufbau einer "Landständischen Organisation" mündete,

3.) der Verkauf von Grundstücken an Fuldaer Bürger - hier mußte die Lebensweisheit beachtet werden: Verkaufen kann man nur einmal, und

4.) die Aufnahme von Geldern - sie setzte Kreditwürdigkeit voraus und bedurfte der Absicherung durch Bürgen, wofür wiederum Stiftskapitel, einheimischer (Nieder-)Adel und Städte in Frage kamen, welche sich aber immer mehr verweigerten.

Die Stadt Fulda stand im Vergleich zu den finanzschwachen Fürststäben über weite Strecken günstig da - was für die Äbte natürlich Anreiz sein mußte, sich die Ressourcen der von ihnen abhängigen Bürger zunutze zu machen. Auch war es für die Äbte leichter, sich mit ihrem Kapitel auf eine "härtere" Besteuerung der Stadt zu verständigen, als auf eine Besteuerung des Adels und seiner Hintersassen - stammten viele Kapitulare doch aus einheimischen Ritterfamilien. Andererseits stieg mit wachsendem Wohlstand auch das politische (Selbst-)Bewußtsein der Städter und brach sich in der Forderung nach einem größeren Maß an Selbstverwaltung Bahn. Denn die bestehende Stadtverwaltung - wahrgenommen wohl seit der Mitte des 12. Jahrhunderts durch ein hauptsächlich zur Ausübung der Gerichtsbarkeit bestelltes Schöffenkollegium mit einem (1195 erstmals genannten) Schultheißen an der Spitze - war in erster Linie auf die wirtschaftliche Verwaltung beschränkt.

Träger der weitergehenden Ansprüche waren neben den meliores (Meliorat = Patriziat), den führenden Vertretern der Stadtbevölkerung, die sich aus wohlhabenden Kaufleuten mit überörtlichen Beziehungen und in das Stadtpatriziat abgesunkenen Ministerialenfamilien rekrutierten, die Zünfte, in denen sich die einzelnen Handwerker gemäß den Richtlinien der Fürststäbe zu organisieren hatten; die einzelnen Zünfte beanspruchten für ihre jeweiligen Berufe eine Monopolstellung, stellten aber dafür auch lauterer Wettbewerb, "gute" Produktionsbedingungen unter Abwehr von Großbetrieben und feste Löhne sicher. Als erste Zunft sind 1307 die Schuhmacher bezeugt, für die Abt Heinrich V. von Weilnau (1288-1313), einer der tatkräftigeren fuldischen Klostervorsteher des Spätmittelalters⁴⁶, eine Zunftordnung er-

⁴⁶ Joseph Rübsam, Heinrich V. von Weilnau, Fürstabt von Fulda (1288-1313) nebst einem Exkurs über die Quellen der Geschichte des Hochstifts, in: Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde NF 10 (1883), S. 1-208. Heinrich von Weilnau erlangte im übrigen für weitere Ansiedlungen in seinem Herrschaftsgebiet Stadtrechte, u.a. 1303 für Hammelburg, 1310 für Hünfeld und Brückenau, 1320 für Salmünster.

ließ. Allerdings sind einzelne Zünfte wie die Metzger, Bäcker, Wollweber und Lohgerber schon im 13. Jahrhundert entstanden; andere wie die Leinweber, Schneider (1351) und Schmiede (1385) schlossen sich erst später zusammen. In Auseinandersetzung mit diesen die Fuldaer Wirtschaft im Mittelalter am nachhaltigsten beeinflussenden Zünften entwickelte sich vermutlich auch die "Gemeinde", die Vereinigung der Kaufleute und der übrigen, nicht in einer eigenen Zunft organisierten Handwerker (z.B. Hutmacher, Büttner, Seiler, Sattler, Schreiner, Häfner, Bader). Einige Zünfte, wie die Leinweber und Schmiede, behielten sich den Handel mit Leinwand und Eisenwaren allerdings selbst vor und überließen ihn nicht den Krämern und Hökern. Insgesamt waren die Zünfte relativ offen, erschwerten Auswärtigen und Zugezogenen die Aufnahme nicht über Gebühr, so daß es in der Stadt Fulda überwiegend Bürger und kaum Beisassen gab. Nicht zünftisch erfaßt war hingegen die (damals noch) kleine Gruppe der Handwerker am fürstlichen Hof bzw. im Stift, die z.T. persönlich unfrei waren. Trotz der erheblichen Zahl der Kaufleute und der Tatsache, daß viele Bürger von der Landwirtschaft lebten, war Fulda in erster Linie eine "Handwerkerstadt". Insgesamt erfreuten sich Kaufleute und Handwerker eines bescheidenen Wohlstandes, der auf der lokalen und (dank der guten geographischen Lage Fuldas am Schnittpunkt bedeutender Handelsstraßen) auch auf der überregionalen Vermarktung bestimmter Güter des täglichen Bedarfs (vor allem Leinen, Wolle, Tuch) beruhte und von dem auch die Fürstäbte über direkte und indirekte Steuern profitierten.

Mit der Unterstützung der deutschen Könige, auf die sie zählen konnten, gelang es den Fürstäbten zunächst ihre stadtherrlichen Rechte gegenüber den Fuldaer Bürgern voll zur Geltung zu bringen und die Stadt zusätzlich zur Steigerung der jährlichen Vermögenssteuer, der Bede, und des Ungelds, einer Verbrauchssteuer vornehmlich für Getränke (Wein, Bier), auch zu längerfristigen Sondersteuern (*sture*) zu bewegen. Die Konditionen dieser Steuererzahlungen wurden, weil man sich über solche Leistungen grundsätzlich verständigen mußte und weil jeder Leistung eine (wiewohl häufig nur formale oder theoretische) Gegenleistung zu entsprechen hatte, in Steuerverträgen festgelegt; von diesen haben sich vom Hochmittelalter (1295) bis zum Beginn der Frühen Neuzeit (1510) eine ganze Reihe erhalten⁴⁷. Die Steuerforderungen der Äbte und die Steuerverträge selbst boten immer wieder Anlaß zu Auseinandersetzungen zwischen der Stadt und ihrem Herrn und setzten ein hohes Maß an Kooperationsbereitschaft und Kompromißvermögen der führenden städtischen Schichten voraus. Andererseits konnten diese nicht immer der Versuchung widerstehen, auch im politischen Bereich die Mitspracherechte einzufordern, die ihnen als Träger der "Wirtschaft" im täglichen Leben zukamen. Sie wollten Einfluß nehmen auf die

⁴⁷ Dazu ausführlich Kratz, Steuerverträge (wie Anm. 9).

Auswahl und Aufgabengebiete der Schultheißen und mittels eines Ratsgremiums die städtische Politik selbst bestimmen, sie wollten die städtischen Befestigungsanlagen selbstverantwortlich kontrollieren und die Freiheit haben, sich Bündnispartner innerhalb wie außerhalb des stiftischen Territoriums suchen zu können. Vor allem aber wollten sich die städtischen Vertreter in den Verhandlungen über die Steuerverträge zumindest auf Zeit zusätzliche, allein der Stadtkasse zufließende Verbrauchssteuern (Ungeld auf Wein, Bier, Wiegegeld, Wegegeld u.a.) und damit finanzpolitischen Spielraum erhandeln - und dies gelang ihnen auch immer wieder.

In der Regierungszeit Abt Heinrichs VI. von Hohenberg (1315-1353) eskalierten die Spannungen zwischen dem Stadtherrn und seiner Residenzstadt, von der er mit dem Bau der "Neuen Burg" demonstrativ Besitz ergriffen hatte. Heinrich verstärkte nicht nur die neue Abtsburg - als bewußte Demonstration gegenüber der Stadt -, er rang 1320 dem Ortsvogt Johann von Ziegenhain die Anerkennung des ausschließlichen fürstbischöflichen Besteuerungsrechtes über die Stadt ab, und er verpfändete das Amt des Stadtschultheißen an einen Verwandten, auf den er Einfluß nehmen konnte. Unter diesen Voraussetzungen begann er Steuerverhandlungen mit der Stadt und zwang das Schöffenkollegium 1326, einer Erhöhung der jährlichen Steuer für sieben Jahre von 100 auf 800 Pfund Heller zuzustimmen. Noch vor Ablauf der Frist versuchte er 1330 eine neuerliche Steuererhöhung durchzusetzen; um seinen Forderungen Nachdruck zu verleihen, ließ er einige reiche Bürger verhaften, die erst nach Zahlung einer hohen Kautions (9500 Pfund Heller) wieder freigelassen wurden. Damit aber hatte Heinrich den Bogen überspannt. Die Bürger verbündeten sich mit dem Grafen von Ziegenhain und öffneten ihm als *ihrem geborenen Herrn* die Stadt, unter seiner Anführung erstürmten und zerstörten sie Teile der Abtsburg und des Hauptklosters sowie der Klosteranlagen Frauenberg, Neuenberg und Petersberg. Doch hatte der Abt die einflußreicheren Verbündeten: der Kaiser - Ludwig der Bayer - verhängte die Reichsacht über die Stadt, ein Schiedsgericht verurteilte die Bürger zum Wiederaufbau der Abtsburg, zu einer Geldbuße und zu einer Bußprozession; letzteres war als öffentlicher Akt natürlich besonders demütigend. Allerdings schufen die Richter unter Erzbischof Balduin von Trier auch die Voraussetzungen für eine städtische Selbstverwaltung: ein Rat sollte gewählt werden dürfen, der neben dem Meliorat auch den Kaufleuten und Handwerkern offenstand; dieser Rat unterstand jedoch dem vom Fürstabt abhängigen Stadtschultheißen. Der Graf von Ziegenhain wurde mit einer Geldstrafe bedacht - sein Rückzug aus der Fuldaer Politik bahnte sich damit an: 1344 erwarb Abt Heinrich die Vogtei von ihm zurück, nachdem er schon 1320 das steinerne Haus des Vogts am Dienstagmarkt an sich gebracht hatte, 1350 starb das Grafengeschlecht aus.

Die Einigung war jedoch nicht von Dauer. 1332 kam es zu einem erneuten Aufstand, der wieder blutig niedergeschlagen wurde; die Anführer büß-

ten mit dem Leben oder mit Verbannung, ihre Angehörigen mit der Beschlagnahmung ihres Vermögens. Doch der Sieg des Abtes (und des Konvents, der die fürstliche Politik mitgetragen, zum Teil sogar erzwungen hatte) war teuer erkauft - denn die wirtschaftliche und finanzielle Leistungskraft wurde durch die Flucht vieler Bürger und durch die "Reparationsverpflichtungen" geschwächt. Und das in einer Situation, in der sich der Abt gegenüber der Ritterschaft, die seine Politik unterstützt hatte, weiter verschuldet hatte! Für die Stadt Fulda überwog das Negative: Das "Ziel, sich von dem Abt als Stadtherrn zu befreien, hatten die Bürger gänzlich verfehlt. Die Ratsverfassung aber war ein Schritt zu mehr Selbständigkeit."⁴⁸ Wahrscheinlich wurde der 1331 installierte, jährlich zu wählende Rat korporativ durch Schöffnenkolleg, "Gemeinde" und die verschiedenen Zünfte besetzt; an seiner Spitze standen vier in folgenden Jahr erstmals erwähnte Bürgermeister aus dem Schöffnenkolleg (vier Bürgermeister - gemäß der Einteilung der Stadt in Viertel: Sonnabendmarkt-, Kayserkumpf-, Siedhaus- und Dienstagsmarkt-Viertel). Später wurde ein zweites Ratsgremium, der "weitere Rat", eingerichtet - von dem 1384 erstmals die Rede ist.

Angesichts der anhaltenden, ja steigenden Verschuldung der Abtei dehnten die Fürstbäbte ihre rigorose Steuerpolitik auch auf die Landstädte aus - grundgelegt bereits im ersten "Steuertilgungsplan" von 1339, bei dem die Stadt Fulda die Verwendung der Steuergelder überwiegend zum Abtrag der aufgelaufenen erheblichen Schulden erreicht hatte. Zunächst sträubten sich alle Städte gemeinsam gegen dieses Ansinnen, worauf Abt Heinrich VII. von Kranlucken (1353-1372) im Jahre 1357 von Kaiser Karl IV. ein Verbot aller Zünfte, Vereinigungen und Bündnisse in seinem Hoheitsgebiet erwirkte. Nach dessen Aufhebung gelang es den Äbten wieder, außerordentliche Steuern in Fulda durchzusetzen, so 1372. Abt Konrad IV. von Hanau (1372-1383) versuchte auch, besonderen Druck auf die Stadt Fulda auszuüben, indem er die jährlichen Ratswahlen aussetzte und einen "beständigen Rat" berief. Ihm mangelte es jetzt aber an der Unterstützung durch das Königtum, was auch seine Nachfolger erfahren mußten. Die Stadt widersetzte sich den Pressionen des Abtes, indem sie 1380 ein Bündnis mit den Städten Hammelburg und Vacha schloß, dem noch im gleichen Jahr die fuldisehe Ritterschaft beitrug. Die Bündnispartner einigten sich darauf, in Konfliktfällen das Gericht des Abtes, das oberste Landesgericht, durch ein eigenes Schiedsgericht zu umgehen. Dem Abt gelang es zwar kurzfristig, die drei Städte zum Rückzug aus der Koalition zu bewegen, doch 1382 schloß sich sogar der Konvent des Klosters Fulda der Einung an, in die die Städte wieder zurückgefunden hatten. Damit kam es vorübergehend zu einer gemeinsamen Vertretung des Territoriums durch Stiftskonvent, Ritterschaft und Städte. Abt

⁴⁸ Martin, in: Zwischen Kreuz und Lilie (wie Anm. 21), S. 29.

Konrad wurde seines Amtes enthoben, eine Pflugschaft eingesetzt, der Abt im Jahr darauf in Spangenberg ermordet. 1387 band sein Nachfolger Friedrich von Romrod (1383-1395) die Stadt Fulda dann in ein Abkommen zur Sicherung des Landfriedens ein. Zwar konnte die Stadt damit eine außergewöhnliche "außenpolitische" Selbständigkeit demonstrieren, doch blieb dies Episode.

Abt Friedrich machte auch die Einrichtung des "beständigen Rates" 1384 wieder rückgängig - unter Hinweis auf die Regelung zur Zeit Heinrichs VI. von Hohenberg 1331. Zu den jährlich stattfindenden Ratswahlen waren daher neben den Schöffen und der "Gemeinde" auch nur die damals bestehenden Zünfte der Bäcker, Metzger, Wollweber, Lohgerber und Schuhmacher zugelassen; die später entstandenen Zünfte der Schneider und Leinweber blieben ebenso unberücksichtigt wie natürlich die erst 1385, 1392 und 1393 gegründeten Zünfte der Schmiede, der Löhler und der Krämer. Ein neunköpfiger "engerer Rat" (bestehend aus je zwei Vertretern der Schöffen und der "Gemeinde" sowie je einem Vertreter der übrigen Zünfte) führte die laufenden Amtsgeschäfte, die darin vertretenen vier Bürgermeister (je einer aus den Schöffen und der "Gemeinde", zwei aus den Zünften) wachten über die Finanzen. Dem erweiterten Rat, der alle Mitglieder des engeren Rats, alle Schöffen und jeweils zwei Vertreter aus der "Gemeinde" und den einzelnen Zünften umfaßte - insgesamt 29 Personen -, oblag die Steuerveranlagung der Bürger und die Aufnahme größerer Kredite. Die einzelnen Ratsmitglieder wurden nicht gewählt, sondern von ihren jeweiligen Korporationen entsandt. Diese neue Ratsverfassung war Ausdruck eines neuen behutsamen Umgangs mit den städtischen Selbstverwaltungsorganen; sie verdankte ihr Entstehen auch der "Schwäche des Abbiats"¹⁴². Doch konnten sich die Fuldaer Fürstäbte zu den Kompetenzerweiterungen der städtischen Selbstverwaltungsorgane um so leichter verstehen, als sie über die von ihnen eingesetzten Stadtschultheißen ihren bestimmenden Einfluß wahrten. Zunächst, d.h. seit der Mitte des 13. Jahrhunderts, hatten sie das Amt durch Angehörige des Fuldaer Meliorats versehen lassen, was im Sinne des Ausgleichs von Stadtherr und Stadt günstig, für die Durchsetzung weitergehender steuerpolitischer Vorstellungen aber eher hinderlich gewesen war. Deshalb gelangten im 14. Jahrhundert vorrangig stadtfremde Niederadlige in diese Position. Nach der Krise unter Abt Konrad und dem Kursumschwung unter Abt Friedrich 1384 wurden unter dem Zwang guten Einvernehmens bis ins dritte Viertel des 15. Jahrhunderts wieder Angehörige der städtischen Führungsschicht mit dem Schultheißenamt betraut - auf einen Landfremden griff erst der konfliktbereite Johann II. von Henneberg wieder zurück, als er den Bruder seines Kanzlers 1482 zum Stadtschultheißen auf

⁴⁹ Kratz, Steuerverträge (wie Anm. 9), S. 237.

Lebenszeit bestellte¹⁴³. Die Ratsverfassung von 1384 hatte in der Folgezeit mehr als 200 Jahre lang Bestand - und erfuhr dabei nur leichte Ergänzungen insofern, als die Leinweber und Schneider 1431 das aktive, 1448 das passive Wahlrecht erhielten. Bestimmend innerhalb des Stadtrates wurden nun fast ausschließlich die Zünfte.

Die allgemeine Struktur- und Wirtschaftskrise des Spätmittelalters - eine Folge der verheerenden Pestwellen, welche Fulda 1348, 1350 und 1364 heimsuchten - erfaßte jedoch auch die Stadt Fulda, die im ausgehenden 14. und über weite Strecken des 15. Jahrhunderts kaum mehr in der Lage war, die (schon deutlich reduzierten) Steuerforderungen der Äbte zu erfüllen, zudem mit inneren Streitigkeiten fertig zu werden hatte. Friedrich von Romrod und Johann I. von Merlau (1395-1440) übten in dieser Situation Rücksicht. Die Städtevertreter konnten Abt Friedrich 1390 sogar die Zusage abringen, die außerordentliche Steuer von 2.500 Gulden vorrangig zur Tilgung von Schulden bei der Stadt und ihren Bürgern zu verwenden. Abt Johann verzichtete nach 1401 auf weitere städtische Sondersteuern, überließ der Stadt vielmehr die Einkünfte des Weinungelds und unterstützte sie (zu einem unbekanntem Zeitpunkt) mit 2.000 Gulden.

Die finanziell geschwächte Reichsabtei und mit ihr auch die Stadt Fulda gerieten jetzt aber auch in den Strudel der Auseinandersetzungen zwischen dem Kurfürstentum Mainz und der Landgrafschaft Hessen um die Vorherrschaft in Hessen und wurden Objekt territorialpolitischer Begierden der beiden Nachbarn, zu denen sich noch Würzburg hinzugesellte. Äußeres Zeichen der Schwäche von Abtei und Stadt war die Verpfändung der Hälfte der Städte Fulda und Hünfeld sowie des ganzen Schlosses Bieberstein im Jahre 1420 an Erzbischof Konrad von Mainz und Bischof Johann von Würzburg, die beide auch zu *Vormündern, Schirmern und Verwesern* des Stifts bestellt wurden. 1427, nach der Niederlage von Mainz im "Entscheidungskampf" um die Vormachtstellung in Hessen, rückte statt des Erzbischofs der Landgraf von Hessen in die Pfandschaft ein. Mit den Verpfändungen reduzierten sich naturgemäß die Steuerleistungen der Stadt Fulda an den Abt, da die Einkünfte in erster Linie an die Pfandherren gingen. 1421 verzichteten Abt Johann, der von Mainz und Würzburg eingesetzte Stiftpfleger (und nachmalige Abt) Hermann von Buchenau und das Stiftskapitel für weitere 15 Jahre auf eine außerordentliche Steuer. Hermann II. von Buchenau (1440-1449) und Reinhard von Weilnau (1449-1472) erhoben 1441 bzw. 1454 lediglich 1.000 Gulden, bei gleichzeitiger Verlängerung der Laufzeit. Unter diesen ungünstigen Bedingungen, d.h. mangelnder städtischer Kapitalkraft, bedurfte es besonderer Anstrengungen zum Neu-

⁵⁰ Die Träger des Schultheißenamtes sind überliefert bei Joseph Kartels, Rats- und Bürgerlisten der Stadt Fulda, Fulda 1904 (Veröffentlichungen des Fuldaer Geschichtsvereins, 4), passim. S. dazu auch Kratz, Steuerverträge (wie Anm. 9), S. 237.

bau einer gotischen Stadtpfarrkirche (1447-etwa 1470)⁵¹ und zur Errichtung der Severikirche als Zunftkirche der Wollweber (1438-1445)⁵², und nur langsam vollzog sich mit wachsender Bevölkerung wieder ein wirtschaftlicher Aufstieg.

Vielleicht auch wegen dieser angespannten Lage, sicherlich jedoch, weil die alte Klosterschule trotz ihres gegenüber dem Früh- und Hochmittelalter unverkennbaren qualitativen Rückgangs Unterricht für "Interne" (Ordensnachwuchs) und "Externe" (städtische Jugendliche) anbot, unterblieb in Fulda im Spätmittelalter die Ausbildung eines städtischen Schulwesens, wie es sich beispielsweise für Hammelburg nachweisen läßt. Doch trotz der schlechten Vorbildung in ihrer Heimatstadt zog es eine stattliche Anzahl junger Fuldaer an die Universitäten, vor allem ins nahegelegene Erfurt und nach Leipzig⁵³.

III.

"Fulda ist eine kleine Stadt, ziemlich schmutzig. Von allen Seiten ist sie zugänglich und hat nur zwei bemerkenswerte Gebäude: die Abteikirche und das Schloß. Diese sind aus behauenen Stein, von wuchtigem Aussehen. Die Räume des Schlosses sind mit Möbeln reich ausgestattet. Der letzte Abt Konstantin von Buttlar, ein geistreicher Mann, der große Ideen hatte, ließ dieses Schloß in einer Weise ausstatten, die den Reichtum der Abtei angemessen widerspiegelt.

Der Fürstabt hat einen Oberhofmarschall, einen Oberstallmeister, einen Hofmarschall, mehrere Geheim- und Hofräte, eine Anzahl von Adligen, eine berittene, gut uniformierte Wachkompanie, ein Wachregiment zu Fuß, acht Pagen, eine Anzahl Diener und einen sehr beachtlichen Marstall. Seine Dienerschaft ist reich, mit einem Wort: sein Haus ist elegant und prächtig. Es gibt sehr wenige Landesherren in Deutschland, deren Tafel besser gedeckt ist. Alles ist dort im Überfluß vorhanden. Man trinkt dort köstliche Weine ...⁵⁴

Diese Sätze des weitgereisten sächsischen Hofkavaliers von Pölnitz, der um 1730 auch in Fulda abstieg, zeigen trotz der Kritik an den hygienischen Verhältnissen - welche damals auf jede Groß- wie Kleinstadt, Paris und Lon-

⁵¹ Konrad Lübeck, Zur Baugeschichte der gotischen Fuldaer Stadtpfarrkirche, in: Buchenblätter 14 (1933), S. 65f., 70f.

⁵² Sturm, Bau- und Kunstdenkmale (wie Anm. 16), S. 371-376.

⁵³ Josef Leinweber, Das Hochstift Fulda vor der Reformation, Fulda 1972 (Quellen und Abhandlungen zur Geschichte der Abtei und der Diözese Fulda, 22), S. 34-38.

⁵⁴ Charles-Louis Baron de Pölnitz, Mémoires, Liège 1734, Band 1, S. 218f., Übersetzung zitiert nach: Gregor Karl Stasch, Schloß und Orangerie in Fulda, Königstein/Taunus 1980 (Die Blauen Bücher), S. 3f.

don ebenso wie Gießen und eben Fulda, zutraf - den äußerlichen Aufschwung, den das Fürstentum Fulda und mit ihm die Residenzstadt zwischen dem 15. und dem frühen 18. Jahrhundert genommen hatte. Es waren allerdings keine Phasen ununterbrochenen Wachstums und Wohlstandes gewesen; vielmehr hatten schwere und schwerste Krisen diesen Prozeß begleitet - und gehemmt.

Zunächst einmal stieg der Geldbedarf des Landesherrn auch zu Beginn der Frühen Neuzeit stetig; zu den Kosten für eine „angemessene“ fürstliche Hofhaltung kamen nun auch Ausgaben für eine straffer organisierte und mit fähigen, ausgebildeten Juristen besetzte Verwaltung; diese „mietbaren Gelehrten“ waren nicht zum Nulltarif zu haben. Auch eine teilweise expansive Außenpolitik - die z.B. auf die Einverleibung der Abtei Hersfeld zielte (1513-1516), allerdings kläglich scheiterte - sowie kontinuierliche Abgaben an das Reich, vor allem für die Türkenkriege des 16. und 17. Jahrhunderts, verschlangen viel Geld. Dieses konnte aus den „normalen“ Einkünften, den grundherrschaftlichen Abgaben und den indirekten Steuern (Verbrauchssteuern) wie Zöllen, Münz- oder Marktrechten, nun überhaupt nicht mehr aufgebracht werden. Für die Fürststäbte war es sowohl naheliegend als auch zwingend, die Praxis der Sondersteuern, welche bisher vor allem die Städte getroffen hatte, auch auf die Untertanen der Ritter und des Kapitels auszuweiten und die eigenen - städtischen wie bäuerlichen - Untertanen noch stärker zu belasten. Das Modell des „Steuerstaates“, der sich über direkte Steuern (Vermögens- oder Kopfsteuern) finanziert, nahm hier seinen Anfang. Es war bezeichnenderweise Fürstabt Johann II. von Henneberg (1472/76-1513), welcher sich große Verdienste um die Sanierung der stiftischen Finanzen erwarb, indem er zahlreiche von seinen Vorgängern vorgenommene Verpfändungen wieder rückgängig machte, der auch bei der Besteuerung der Untertanen neue Wege ging. So zog er die Stadt Fulda zur Abdeckung der Kosten für seine Reichstagsbesuche heran. Vor allem aber verknüpfte er und sein Koadjutor Hartmann Burggraf von Kirchberg (1507/13-1521/29) 1510 die städtische Steuer mit einer Besteuerung der bäuerlichen Untertanen durch eine sog. Viehbede⁵⁵; an dieser Bede beteiligte sich auch die Ritterschaft mit ihren Hintersassen. Hartmann von Kirchberg überspannte jedoch den Bogen, als er das politische und finanzielle Wagnis einer Einverleibung der Abtei Hersfeld anging und damit nicht nur den Hersfelder „Schutzherrn“ Hessen, sondern auch sein Stiftskapitel, die Ritterschaft und die Städte gegen sich aufbrachte und diese zu einem offensiven Vorgehen gegen seine Person veranlaßte. 1516 war die „Geburtsstunde“ der Landständischen Organisation, die in Auseinandersetzung, aber auch in Zusammenarbeit mit den Fürststäbten die Finanzierung des Territorialstaats sicherstellte und die Herrschaft der Äbte gewährleistete. Die beteiligten Stände - nicht vertreten waren

⁵⁵ Johannes Hennessen: Eine Viehbedeliste von 1510 im Hochstift Fulda, Dirlos 1991.

die Bauern - konnten sich im Gegenzug für ihre Steuerbewilligungen, die im 16. und 17. Jahrhundert auf sog. Landtagen mit den Bevollmächtigten der Fürststäbte ausgehandelt wurden, gewisse Vergünstigungen sichern. Die Vertreter der Stadt Fulda wirkten zwar nicht an vorderster Front - dafür waren die Ritter und die adligen Stiftskapitulare zuständig -, jedoch als einflußreichste Städtevertreter in der ständischen Versammlung mit. Diese profilierte sich 1516 erstmals mit der faktischen Absetzung des Abtes Hartmann Burggraf von Kirchberg, der Wahl eines Koadjutors (d.h. Stellvertreters mit dem Recht der Nachfolge), des jugendlichen Johann von Henneberg, und der Einsetzung eines ständischen Regiments bis zur Übernahme der Regierungsgeschäfte durch den Koadjutor⁵⁶.

Noch gravierender für die Landesherrschaft aber entwickelte sich die Situation im Bauernkrieg im April 1525, zumal sich hier politische mit religiösen Motiven vermischten⁵⁷. Die reformatorische Lehre Martin Luthers wurde im Fuldaer Raum seit 1523 verkündet. Adam Krafft⁵⁸ - der reformatorische Kirchenorganisator Hessens ab 1526, ein gebürtiger Fuldaer - und Balthasar Raid wirkten als Prediger bzw. Vikar an der Fuldaer Stadtpfarrkirche und erfreuten sich eines großen Zulaufs. Noch größere Wirkung aber erzielte vor den Toren der Stadt der Dipperzer Prediger, der sich offenkundig an einem Gegenspieler Luthers, dem Sozialrevolutionär Thomas Müntzer, orientierte und zur Verschwörung gegen Obrigkeit und Kleirus aufrief.

Als in der Karwoche 1525 Kaufleute von der Frankfurter Messe die „zwölf Artikel der Bauernschaft in Schwaben“, in denen die Beachtung des „alten Rechts“, das man mit dem „göttlichen Recht“ gleichsetzte, wirtschaftliche und soziale Verbesserungen sowie kirchliche Reformen gefordert wurden, nach Fulda brachten, kam es hier zum Aufbruch. Am 18. April übergab ein Ausschuß der fuldischen Bürger dem Rat der Stadt einen acht Artikel umfassenden Beschwerdebrief. Darin forderte man die Einsetzung evangelischer Prediger, die Einnahme der Klöster in und um Fulda gemeinsam durch Koadjutor und Stadt und die vorsorgliche Verwahrung des klösterlichen Besitzes, die Einschränkung der Macht der fürstlichen Schultheißer und die Annahme der „zwölf Artikel“. Noch während der Verhandlungen zwischen Rat und Gemeindeausschuß erschienen Bauern aus der Rhön, die ihre adeligen Herren zur Annahme der „zwölf Artikel“ gezwungen hatten, und warben um Unterstützung. Bürger und Bauern verbündeten sich sofort - neben den Gemeindeausschuß trat ein Ausschuß der Landschaft. Die acht Fuldaer Artikel wurden auf dreizehn erweitert; vor allem po-

⁵⁶ Jäger, Fürstentum Fulda (wie Anm. 34), S. 168-177.

⁵⁷ Zum Bauernkrieg in Fulda zuletzt: Wolfgang Seewald, Christian Aschenbrenner, Buchenland in Bauernhand. Der Bauernkrieg im Hochstift Fulda, Fulda 1995.

⁵⁸ Zu ihm zuletzt: Johannes Schilling, Adam Krafft, der erste hessische Landesbischof, in: Fuldaer Geschichtsblätter 70 (1994), S. 87-100.

litische Forderungen traten hinzu, während auf wirtschaftliche Klagen völlig verzichtet wurde. Das Verlangen nach politischer Selbstverwaltung verdeutlicht die beherrschende Rolle der Stadt Fulda im Bündnis; die Einschätzung des Koadjutors, der es vorzog, die Stadt Hals über Kopf zu verlassen, *die Bauern hätten für sich nicht angefangen, wenn es die Stadt unterlassen hätte*, trifft wohl zu.

Die Bauern und Bürger wählten sich militärische Führer und plünderten die Klöster um Fulda. Der Versuch des daraufhin zurückgekehrten Koadjutors, den Aufstand durch Verhandlungen einzudämmen, aber scheiterte kläglich. Er bewilligte nicht nur die Fuldaer Artikel, sondern mußte auch auf seine geistliche Herrschaft verzichten; er nannte sich nunmehr „Fürst in Buchen“. Aus Standessolidarität, vor allem aber um sein eigenes Territorium vor dem Aufstand zu schützen, kam der ebenfalls noch junge, aber ungleich durchsetzungsfähigere Landgraf Philipp von Hessen, der seine Interessen bereits in dem von Fulda aus „infizierten“ Hersfeld gewahrt hatte und sich wenig später auch gegen die Aufständischen in Thüringen wandte, Johann mit Soldaten zu Hilfe. Am 3. Mai kam es am Fuße des bereits zerstörten Klosters Frauenberg zur Schlacht. Philipps gut ausgebildetes Heer (350 Reiter und 1400 Knechte) überrannte den doppelt so starken Bauernhaufen trotz dessen guter strategischer Ausgangsposition im ersten Ansturm. 1500 gefangene Bauern trieb man wie Schafe in den Schloßgraben und ließ sie dort drei Tage hungern. Die Anführer des Aufstandes, darunter der Dipperzer Pfarrer, ein Fuldaer Ratsherr und der Uhrmacher Hans Dalhopf, wurden zum Tode verurteilt. Philipps Ziel war es letztlich, Fulda in dauernde Abhängigkeit zu bringen - was ihm allerdings nicht gelang. Dafür bürdete er dem Stift die Zahlung der Kriegskosten auf (18.000 Gulden); deren Aufbringung war jahrelang dann das beherrschende Thema auf den Landtagen und führte zur Verfestigung der „Landständischen Organisation“⁵⁹.

Zwar nicht auf den Landtagen, aber im täglichen Leben spielte die Religionsfrage eine entscheidende Rolle. Die katholische Landesherrschaft - unter religiös zum Teil indifferenten Fürststäben - duldete die Ausbreitung des Luthertums längere Zeit praktisch ohne Gegenwehr, wobei die religionspolitische Untätigkeit mit der machtpolitischen Schwäche der Fuldaer Fürststäbe Mitte des 16. Jahrhunderts korrespondierte⁶⁰. Mit einer von den vermittlungstheologischen Gedanken Georg Witzels⁶¹ geprägten „Refor-

⁵⁹ Jäger, Fürstentum Fulda (wie Anm. 34), S. 177-180.

⁶⁰ Ausdruck letzterer ist die Plünderung der Stadt Fulda durch ein Heer unter Herzog Christoph von Oldenburg im Jahre 1552; der zuvor sicherheitshalber nach Schweinfurt gebrachte Kirchenschatz fiel dort 1553 in die Hände des Markgrafen Albrecht Alkibiades von Brandenburg-Kulmbach. Otto Schaffrath, Fulda in den Kriegswirren der Jahre 1545 bis 1554, in: Fuldaer Geschichtsblätter 47 (1971), S. 196-214.

⁶¹ Zu diesem s. jetzt Barbara Henze, Aus Liebe zur Kirche Reform. Die Bemühungen Georg Witzels (1501-1573) um die Kircheneinheit, Münster 1995 (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, 133).

mationsordnung“ (1542) - katholische Theologie wurde hier mit Formen lutherischer Liturgie verbunden - konnte die Hinwendung zur Lehre Luthers in der Residenzstadt Fulda zwar teilweise abgefangen werden; und insgesamt bewiesen die Vertreter der Alten Kirche angesichts eines reichen Pfründenwesens - im Gegensatz zu Hammelburg, wo sich über ein halbes Jahrhundert lang ein voll ausgeprägtes lutherisches Kirchenwesen etablieren konnte⁶² - ein erstaunliches Beharrungsvermögen⁶³; lediglich die Barfüßer räumten das Feld und verließen ihr Kloster im Stadtzentrum. Die Bevölkerung jedoch stand der neuen Lehre näher als der alten, auch wenn man die theologischen Unterschiede sicherlich nicht im einzelnen kannte. Zentren der Reformation wurden neben den Städten die ritterschaftlichen Gebiete.

Über weite Strecken des 16. Jahrhunderts blieb so die religiöse Situation in der Stadt Fulda offen, lebten Katholiken, Lutheraner und Anhänger der Witzel'schen Versöhnungstheologie nebeneinander. Erst Fürstabt Balthasar von Dernbach (1570-1576, 1602-1606) ergriff gegenreformatorische Maßnahmen im Geiste des Konzils von Trient (1545-1563), das einem offensiven Katholizismus den Weg bereitet hatte. Seine Religionspolitik verband Dernbach gleichzeitig mit einer ausgeprägten Territorialisierungspolitik gegenüber dem landsässigen, gleichwohl jetzt verstärkt Reichsunmittelbarkeit beanspruchenden Adel und einer Politik der kirchlichen Verselbständigung gegenüber den für das fuldische Gebiet zuständigen Diözesanbischöfen in Würzburg und Mainz durch Erlangung quasi-bischöflicher Rechte. Für seine Rekatholisierungspolitik holte Dernbach 1571 Mitglieder des Jesuitenordens nach Fulda⁶⁴; diese errichteten hier

⁶² Dazu Johannes Merz, Georg Horn (1542-1603) und seine Historia über die Reformation in Hammelburg. Studien zu Leben, Werk und Umwelt des Autors und Edition der Historia, Neustadt an der Aisch 1992 (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte. 1. Reihe, 5).

⁶³ Hierzu am Beispiel der Stadtpfarrei Werner Kathrein, Zwischen Reform und Reformation. Zur Geschichte der Fuldaer Stadtpfarrei im 16. Jahrhundert, in: Fulda in seiner Geschichte (wie Anm. 4), S. 439-459.

⁶⁴ Zum Wirken der Jesuiten in Fulda Christoph Weber, Die Jesuiten in Fulda (mit Regesten), in: Fuldaer Geschichtsblätter 34 (1958), S. 8-72; Josef Leinweber, Das päpstliche Seminar in Fulda und seine Bedeutung im Zeitalter der Katholischen Erneuerung und des Barock, in: Ecclesia peregrinans. Josef Lenzenweger zum 70. Geburtstag, hrsg. von Karl Amon u.a., Wien 1986, S. 185-194 Erstfassung in: Rainer Polley, Die Adolphsuniversität Fulda 1734-1805, Marburg 1984 (Schriften des Hessischen Staatsarchivs Marburg; 2), S. 5-18; Berthold Jäger, Dr. Balthasar Wiegand (ca. 1545-1610), fuldischer Generalvikar und Kanzler, in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 45 (1993), S. 141-211, passim; Johann Rainer, Die Jesuiten in Fulda, in: Fuldaer Geschichtsblätter 70 (1994), S. 75-86; Werner Kathrein, Jesuitengymnasium und päpstliches Seminar in Fulda, in: Vonderau-Museum Fulda. Von der alten Stadtschule zum Museum der Region, Fulda 1994 (Dokumentationen zur Stadtgeschichte, 16), S. 62-67. Zur Geschichte der Jesuitengebäude: (Werner Kirchoff,) Das ehemalige päpstliche Seminar der Jesuiten, ebenda, S. 3-8.

1572 ein Kolleg, um das Schulwesen in Fulda, als Gegenpol zu der gänzlich passiven und unter das Existenzminimum abgesunkenen Stiftsschule und zu einer nach der Mitte des 16. Jahrhunderts errichteten lutherischen Stadtschule (an der ehemals auch Georg Witzel gelehrt hatte), auf eine streng katholische Grundlage zu stellen. 1584 wurde dem Jesuitengymnasium auch ein Päpstliches Seminar angegliedert, welches vornehmlich die Rückführung protestantischer Adelsöhne Mittel- und Norddeutschlands zum Katholizismus zum Ziel hatte. Entschieden bekämpften die Jesuiten alle Abweichungen von der alten Kirche und zogen sich damit vielfältigen Haß zu. Nicht nur die Mehrzahl der (protestantischen) Ritter, auch die zum Teil sehr stark verweltlichten Stiftskapitulare waren gegen sie eingestellt. Die Fuldaer Bürger ärgerten sich sowohl über das entschiedene Auftreten der Jesuiten als auch darüber, daß diese viele ehemals steuerbare Güter erhielten bzw. aufkauften, für die sie selbst keine Steuern mehr entrichteten, so daß die Leistungen der Steuerpflichtigen automatisch erhöht wurden⁶⁵. Die Fuldaer Bürger wurden von Dernbach unmittelbar nach seinem Amtsantritt durch die Einführung eines ständigen Rates 1570 irritiert. Durch von ihm eingesetzte Leute seines Vertrauens, die sich nicht zweijährlich einer Wiederwahl stellen mußten - wie es die bisherige Praxis war -, die zudem nicht oder nicht überwiegend dem Protestantismus anhängen wie die Mitglieder der Zünfte, wollte der Abt seine Konfessionspolitik abstützen⁶⁶.

Die Auseinandersetzungen zwischen Balthasar und den Ständen gipfelten im Juni 1576 in der Absetzung des Abtes bei einem längeren Aufenthalt in Hammelburg - wobei die treibenden Kräfte in den Reihen des Adels standen, im Hintergrund aber der Würzburger Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn die Fäden zog⁶⁷. Echter, der in Vorverhandlungen den fuldischen Rittern Reichsunmittelbarkeit zugesagt und sie damit endgültig auf seine Seite gezogen hatte, übernahm sogleich die Administration des Stifts Fulda, mußte aber seine Ambitionen auf kaiserlichen Druck hin bald aufgeben. 25 Jahre lang stand Fulda unter kaiserlicher Verwaltung - bis Dernbach 1602 wieder restituiert wurde. In der Zwischenzeit hatten die Jesuiten ihre Reformtätigkeit aber ungehindert fortsetzen können; sie erfreuten sich der Unterstützung durch die kaiserlichen Administratoren ebenso wie der Hilfe des seit 1579 in seinem eigenen Territorium exilierten Landesherrn, der vom nahegelegenen Schloß Bieberstein seine Aktivitäten entfalten und sich die Unterstützung des Kaiserhofes wie des Papstes sichern konnte.

⁶⁵ Jäger, Fürstentum Fulda (wie Anm. 34), S. 249f.

⁶⁶ Kartels, Rats- und Bürgerlisten (wie Anm. 49), S. 7f., 88f.

⁶⁷ Dazu zuletzt: Merz, Georg Horn (wie Anm. 60), S. 94-113; Gerrit Walther, Abt Balthasars Mission. Politische Mentalitäten, Gegenreformation und eine Adelsverschwörung im Hochstift Fulda, Habil.-Schrift Frankfurt am Main 1997 (erscheint 1999).

In seiner zweiten Regierungsperiode 1602-1606 verwirklichte Dernbach, der 1604 weitere quasi-episkopale Rechte vom Papst erlangte, die Rekatholisierung seines Stiftsgebietes konsequent und rigoros. Auch die protestantische Bevölkerung in der Stadt Fulda wurde vor die Alternative gestellt: Bekenntnis zum tridentinischen Katholizismus (durch Teilnahme an der Osterkommunion) oder Auswanderung. Einige Familien aus der patrizischen Führungsschicht verließen daraufhin Fulda. Der "Aderlaß" war aber keineswegs so stark wie in Hammelburg, wo sich rund 100 Familien zum Verlassen ihrer Heimat entschieden. Andererseits gestand Dernbach der protestantischen Ritterschaft, in deren Gebieten viele Glaubensflüchtlinge Aufnahme fanden, in einem Vertrag von 1604 - gegen Anerkennung seiner landesherrlichen Rechte - persönliche Religionsfreiheit zu⁶⁸.

Parallel zu diesen religionspolitischen Maßnahmen erlebte Fulda eine Hexenverfolgungswelle schlimmsten Ausmaßes, der rund 250 Menschen aus der Stadt und dem ganzen Territorium, überwiegend Frauen, aber auch Männer, Protestanten wie Katholiken, zum Opfer fielen. Die Hexenprozesse waren allerdings keine Komplementärmaßnahme zur Rekatholisierung, sondern der wahnhaft "rationale"⁶⁹ Versuch, vordergründig nicht erklärbaren Phänomen an der Wurzel zu begegnen. Dernbach, der diese Hexenprozesse zumindest duldete und seinen "Malefizmeister" Balthasar Nuß wüten (und sich dabei bereichern) ließ, verfolgte damit allenfalls am Rande politische Ziele, d.h. die Ausschaltung von politischen Gegnern oder die Rache an deren Familien. In erster Linie wird man die auslösenden Momente für die Massenverfolgungen in Erklärungsnotständen der Bevölkerung für bestimmte Krisenvorgänge - immer wieder flackerte beispielsweise die Pest auf in Fulda - und für Schicksale im privaten Bereich vorstellen müssen; als Verantwortliche hierfür mußten traditionell Außen-seiter(innen) herhalten, die des Schadenzaubers verdächtigt wurden. Die Verbindung der Zaubereivorstellungen mit der "wissenschaftlichen" Hexenlehre, derzufolge solche Frauen und Männer in geschlechtlichem Verkehr mit dem Teufel standen, an Hexenflügen und Hexensabbaten teilnahmen, aber wurde für viele Angeklagte tödlich - die zudem unter der Folter die Namen angeblicher weiterer Hexen preisgaben und so auch deren Verhaftungen und Hinrichtungen auslösten. Bemerkenswerterweise blieb Fulda nach dieser einen schlimmen Hexenverfolgungswelle (1600-1605) von weiteren derartigen Auswüchsen verschont. Es läßt sich aber nicht bestreiten, daß einige Mitglieder der alten, protestantisch gesinnten Führungsschicht der Stadt, sogar solche, die das Territorium bereits verlassen hatten, gezielt unter Verdacht gerieten; hat dabei die neue, streng

⁶⁸ Jäger, Fürstentum Fulda (wie Anm. 34), S. 73f.

⁶⁹ Gerd Schwerhoff, Rationalität im Wahn. Zum gelehrten Diskurs über die Hexen in der frühen Neuzeit, in: Saeculum 37 (1986), S. 45-82.

katholische und durch die Jesuiten beeinflusste "neue Elite" ihre Hände im Spiel gehabt?⁷⁰

Dernbachs Nachfolger Johann Friedrich von Schwalbach (1606-1622), religiös weniger eifrig, wohl auch mit reduzierten moralischen Ansprüchen (obgleich ein Schüler des Päpstlichen Seminars der Jesuiten), führte die Politik seines Vorgängers nur partiell fort. Ihm blieb es in bezug auf die Stadt Fulda allerdings vorbehalten, die Einrichtung eines ständigen Rates auf Dauer zu etablieren. Danach bestand der Rat aus einem Oberrat - er umfaßte das gesamte Schöffenkollegium - und einem zwölf Mitglieder zählenden Unterrat (je zwei Mitglieder aus der Gemeinde und aus jeder Zunft). Seit 1641 allerdings war der Unterrat "auf den Aussterbeetat gesetzt", und die tatsächliche Macht lag bis 1802 beim Schöffenkollegium, das die Gerichtsbarkeit in der Stadt, die polizeiliche und die wirtschaftliche Verwaltung wahrnahm - immer aber in Abhängigkeit vom Landes- und Stadtherrn! An der Spitze des Rates standen nach wie vor vier Bürgermeister. Vorsitzender des Schöffenkollegiums war der fürstliche Oberschultzeiß, seit 1690 Oberamtmann, seit 1756 Vizedom genannt. Sein Stellvertreter war der Stadtunterschultheiß, der wie der Stadtschreiber bis 1763 in Personalunion Mitglied des Schöffensrats war⁷¹. Wie zuvor aber war die Selbständigkeit des Rates und der Bürgermeister stark eingeschränkt: Der Bürgereid war dem Stadtherrn bzw. seinem Vertreter zu leisten, dieser nahm auch auf die Zusammensetzung des Stadtgerichts Einfluß, die städtische Haushaltsführung wurde von fürstlichen „Beamten“ kontrolliert⁷².

Aktiv war Schwalbach auch auf dem Bausektor. 1607-1622 erweiterte er die Abtsburg zu einem Renaissanceschloß. Auch ließ er 1612-1621 das im Bauernkrieg zerstörte Kloster Frauenberg wiederaufbauen; es wurde 1623 von den Franziskanern bezogen, die seit 1620 wieder eine Niederlassung in Fulda besaßen, nachdem sie in der Reformation freiwillig das mitten in der Stadt gelegene Barfüßerkloster geräumt hatten⁷³.

Der Dreißigjährige Krieg brachte für das Stift und für die Stadt Fulda, die aufgrund ihrer Lage traditionell Durchzugsgebiete waren, durch Ein-

⁷⁰ Zu den Hexenverfolgungen in Fulda s. jetzt Berthold Jäger, Zur Geschichte der Hexenprozesse im Stift Fulda. Forschungsstand - Kritik - Perspektiven, in: Fuldaer Geschichtsblätter 73 (1997), S. 7-64; Ders., Die Hexenprozesse in Fulda - im Lichte der Jesuitenannalen, demnächst in einem Tagungsband über "Rekatholisierung und katholische Kultur. Die Beispiele Fulda, Paderborn und Hildesheim im 16. und 17. Jahrhundert" in der Schriftenreihe der Dombibliothek Hildesheim.

⁷¹ Kartels, Rats- und Bürgerlisten (wie Anm. 49), S. 8f.

⁷² Mauersberg, Wirtschaft (wie Anm. 11), S. 50-55.

⁷³ Michael Bihl, Geschichte des Franziskanerklosters Frauenberg zu Fulda 1623-1887, Fulda 1907 (Quellen und Abhandlungen zur Geschichte der Abtei und der Diözese Fulda, 3); Palmatius Säger, Die benediktinische Vergangenheit, in: 200 Jahre Kirche und Kloster Frauenberg/Fulda 1763-1963, Fulda 1963, S. 25-45, hier S. 31-45.

quartierungen und Kontributionen (zur Vermeidung von Plünderungen) erhebliche Belastungen - und zwar unterschiedslos durch „katholische“ wie durch „protestantische“ Truppen -, gemäß dem militärischen Grundsatz, daß das Land den Krieg zu ernähren habe⁷⁴. Beschlagnahmungen von Vieh und Nahrungsmitteln mußten die Bauern und die Städter um so eher hinnehmen, als das Stift Fulda über keine eigenen Soldaten verfügte und zur Abwehr von Eindringlingen auf Land- und Bürgerwehren angewiesen war. Begleitet wurden die materiellen Belastungen von physischen Beeinträchtigungen, beispielsweise durch die Pest, der in Städten und Dörfern in immer wieder aufflammenden Wellen große Teile der Bevölkerung zum Opfer fielen - was auf dem Land zu einer zweiten großen Wüstungsperiode, vergleichbar der im Spätmittelalter, und hier wie in der Residenzstadt zu einem geradezu dramatischen demographischen Einbruch führte. Mitte des 17. Jahrhunderts lebten daher nur noch etwa 2.200 Einwohner in der Stadt Fulda selbst und nochmals rund 500 in den Vorstädten, während man 150 Jahre zuvor rund 4.000 Bewohner, einschließlich der Vorstädte sogar rund 5.150, gezählt und sich über rund 5.350 Einwohner in der im Jahre 1571 auf etwa 6.200 im Jahre 1600 gesteigert hatte, allerdings schon nach dem ersten Drittel des Dreißigjährigen Krieges (1627) einen Rückgang auf etwa 4.800 Einwohner hinnehmen mußte!⁷⁵ Die Verluste auf dem Land betrug etwa ein Drittel der Bevölkerung. Viehhaltung und Landwirtschaft gingen demzufolge in den Jahren zwischen 1627 und 1648 stark zurück, die Ausfuhr agrarischer Produkte, die größtenteils über die Stadt Fulda erfolgte, geriet ebenso ins Stocken wie der Export der in Fulda produzierten Güter: Leinwandtuch, Wolle, Garn und Leder. Die damit verknüpften Gewerbe, welche bis ins frühe 17. Jahrhundert hinein in voller Blüte gestanden hatten, gerieten ins Abseits; die Zahl der Gewerbetreibenden in Fulda insgesamt verringerte sich von 621 Meistern (einschließlich 40 Juden) im Jahre 1614 und 622 Meistern (inclusive 94, zur Hälfte in Fulda exilierten Juden) im Jahre 1627 auf 394 Meister⁷⁶. Die städtischen Einnahmen (aus Bürgergeld, Kapitalanlagen, Bier-, Wein- und Fleischakzise und vor allem der kombinierten Vermögens- und Einkommenssteuer, der Bede), die sich im Laufe des 16. Jahrhunderts nahezu kontinuierlich gesteigert hatten und dabei die Ausgaben immer übertroffen hatten, gingen im Dreißigjährigen Krieg ebenso ge-

⁷⁴ Einen plastischen Eindruck von diesen Belastungen vermitteln die Aufzeichnungen des damaligen fürstlichen Futterschreibers Gangolf Hartung, im Original aufbewahrt in der Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars Fulda: Die chronikalischen Aufzeichnungen des Fuldaer Bürgers Gangolf Hartung (1607-1666), hrsg. von Theodor Haas, Fulda 1910.

⁷⁵ Mauersberg, Wirtschaft (wie Anm. 10), (ggf. 11) S. 19-35, 72f. Der Rückgang der Bevölkerung auf dem Lande gegenüber den Vorkriegsverhältnissen betrug etwa ein Drittel (ebenda, S. 81). Vorbehalte gegen die Berechnungsmethoden Mauersbergs bei Merz, Georg Horn (wie Anm. 62), S. 28 Anm. 47.

⁷⁶ Ebenda, S. 41-50.

radlinig zurück, während die Ausgaben (für Kapaldienste, Lohnzahlungen, militärische Zurüstung und Bewachung der Stadt, bauliche Erhaltung der Straßen, Zäune, Brücken und Brunnen, Neubauten und Reparaturen von städtischen Häusern und Kirchen) kräftig stiegen; inflationäre Tendenzen vor und während des Krieges führten daneben zu einem dramatischen Geldverfall⁷⁷.

Fürstabt Johann Bernhard Schenk zu Schweinsberg (1623-1632) verband zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges, in der bewußten Nachfolge Balthasars von Dernbach, eine konsequent an landesherrlichen Vorteilen orientierte Politik mit dem Bestreben, nach der teilweise nur oberflächlich erfolgten Rekatholisierung des Stiftsgebietes die innere Glaubensfestigung zu erreichen und auch die ritterschaftlichen Gebiete zur alten Kirche zurückzuführen⁷⁸. Er initiierte und unterstützte daher einerseits Klosterreformen und Klosterneugründungen, u. a. holte er im Jahre 1627 Reformmönche aus St. Gallen in das Hauptkloster nach Fulda⁷⁹ und machte die Benediktinerinnen in der Stadt Fulda heimisch⁸⁰. Er scheiterte jedoch mit seinen Bestrebungen, die bürgerlichen Reformmönche mit den adligen Kapitularen auf eine Stufe zu stellen und damit das seit der Mitte des 14. Jahrhunderts durchgesetzte Adelsmonopol des Kapitels zu brechen - was eine grundlegende Voraussetzung für den Erfolg der Reform gewesen wäre und der Kirche in Fulda selbst neue Möglichkeiten eröffnet hätte⁸¹.

Mit dem Eingreifen Schwedens in den Dreißigjährigen Krieg und dem siegreichen Vorrücken König Gustav Adolfs nach Oberdeutschland 1630/31 jedoch verlor Fürstabt Johann Bernhard nicht nur sein Territorium, das von den Schweden *iure belli* an Hessen-Kassel übertragen wurde, sondern in der Schlacht von Lützen (16. November 1632) auch sein Leben. Sein Rechtsnachfolger, Landgraf Wilhelm V., versuchte während seiner zweijährigen Herrschaft, den Calvinismus in der Stadt und im Stift durchzusetzen. Die Jesuiten mußten ebenso wie die Franziskaner die Stadt verlassen; calvinistische Gottesdienste wurden sowohl in der Stiftskirche als auch in der Stadt-

⁷⁷ Ebenda, S. 55-70.

⁷⁸ Georg Ignaz Komp, Fürstabt Johann Bernhard Schenk zu Schweinsberg, der zweite Restaurator des Katholicismus ! im Hochstifte Fulda (1623-1632), Fulda 1878.

⁷⁹ Gregor Richter, Zur Reform der Abtei Fulda unter dem Fürstbabe Johann Bernhard Schenk zu Schweinsberg. Nebst einem Anhang: Das Proprium Sanctorum Ecclesiae Fuldensis seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts, Fulda 1915 (Quellen und Abhandlungen zur Geschichte der Abtei und der Diözese Fulda, 6).

⁸⁰ Leonhard Lemmens, Das Kloster der Benediktinerinnen ad sanctam Mariam zu Fulda. In seiner geschichtlichen Entwicklung dargestellt, Fulda 1898, Candida Elvert, Aus der Geschichte des Klosters St. Maria zu Fulda, in: *Abbatia ad sanctam Mariam Fuldensis*. 1626-1976. Festgabe zum 350. Gründungstag der Abtei, Fulda 1976, S. 40-55, 66f.

⁸¹ Markus Naumann, Monastische Reformbemühungen und adelig-ständische Beharrungstendenzen in der Fürstabtei Fulda im 17. Jahrhundert. Unter besonderer Berücksichtigung von Kontakten zu Schweizer Klöstern und zur Fürstabtei Kempten, in: *Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte* 49 (1977), S. 99-131.

pfarrkirche und im Schloß abgehalten - nur die alte Zunftkirche der Leinweber, die Severikirche, blieb durchgängig den Katholiken erhalten⁸². Ein harter Verlust traf Fulda zudem auf kulturellem Gebiet durch den Abtransport der Bibliotheken des Benediktinerklosters, des Jesuitenkollegs und Päpstlichen Seminars und der Hofbibliothek der Fürststäbe nach Kassel im Februar 1632. Denn die Mehrzahl dieser Bücher, vor allem der rund 1000 handschriftlichen Codices aus der alten Klosterbibliothek, ging in Kassel verloren⁸³. Auch der 1648 endlich erreichte Frieden bürdete dem Stift Fulda - gemeinsam mit anderen geistlichen Fürstentümern - erhebliche finanzielle Belastungen zwecks Entschädigung hessen-kasselischer und schwedischer Ansprüche auf⁸⁴. Und es ist fast unmöglich nachzuvollziehen, wie die durch Besetzungen und Kriegskontributionen, durch Bevölkerungsverlust und wirtschaftlichen Rückgang bitter getroffene Stadt Fulda ihren Anteil hieran aufbringen konnte.

Die verheerenden Folgen des Dreißigjährigen Krieges zu überwinden war Aufgabe des Fürststabs Joachim von Gravenegg (1644-1671). Ihm gelang zumindest teilweise die Sanierung der wirtschaftlichen Verhältnisse, was auch die Grundlage für einen erneuten Aufschwung des klösterlichen Lebens in Fulda bildete - Jesuiten und Franziskaner waren zurückgekehrt, die Benediktiner erfuhren wieder verstärkt Zulauf. Dabei kam Gravenegg für seine Wiederaufbaupolitik entgegen, daß die Bevölkerung nach einem weiteren kurzfristigen Rückgang langsam wieder anstieg, allerdings erst

⁸² Carl Scherer, Zur Geschichte von Stadt und Land Fulda in den Jahren 1631 und 1632, in: Fuldaer Geschichtsblätter 2 (1903), S. 81-95, 97-108; Joseph Kartels, Einrichtung des evangelischen Gottesdienstes in der Pfarrkirche zu Fulda während der hessischen Occupation 1632-1634, in: Fuldaer Geschichtsblätter 1 (1902), S. 156-159, 171-176; Hugo Brunner, Die kirchliche Verwaltung der Abtei Fulda zur Zeit der hessen-kasselischen Oberhoheit (1632-1634), in: Beiträge zur hessischen Kirchengeschichte 1 Ergänzungsband 1 zum Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde. N.F. (1903), S. 345-358; Johannes Hattendorff, Geschichte des evangelischen Bekenntnisses in der Stadt Fulda, mit hauptsächlicher Benutzung archivalischen Materials, Hamburg 1903, S. 15-32, text- und seitenidentisch mit ders., Festschrift zur Feier des 100jährigen Wiedererstehens der evangelischen Gemeinde zu Fulda, Fulda 1903; Paul Ludwig Sauer, Die Fuldaer Severikirche im 16. und 17. Jahrhundert. Zur Geschichte der Reformation und des 30jährigen Krieges in Fulda, Buchenblätter 27 (1954), S. 10f., 16; demnächst auch: Berthold Jäger, Amt und Konfession. Zur Personal- und Religionspolitik der hessen-kasselischen Regierung in Fulda während des Dreißigjährigen Krieges 1631-1634 (Arbeitstitel).

⁸³ Konrad Wiedemann (Bearb.), *Manuscripta theologica. Die Handschriften in Folio (Die Handschriften der Gesamthochschul-Bibliothek Kassel, Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel 1,1)*, Wiesbaden 1994, S. XXIf.; Klaus Gugel, Welche erhaltenen mittelalterlichen Handschriften dürfen der Bibliothek des Klosters Fulda zugerechnet werden? Teil 1: Die Handschriften; Teil 2: Die Fragmente aus Handschriften (Fuldaer Hochschulschriften 23a/23b) Frankfurt am Main 1995/1996.

⁸⁴ Mainz, Köln, Paderborn, Münster und Fulda hatten 600.000 Reichstaler Kriegersatzkosten an Hessen-Kassel zu zahlen, 5 Millionen Taler sollte Schweden von den Reichsständen erhalten.

unter seinen Nachfolgern wieder dem Vorkriegsstand nahekommende Zahlen erreichen sollte: Von etwa 2.200 Einwohnern in der "eigentlichen" Stadt (plus 500 in den Vorstädten) 1648 und knapp 2.000 Personen im Jahre 1663 wuchs die Bevölkerung auf etwa 2.750 im Jahre 1675 und rund 2.800 im Jahre 1688, um 1701 etwa 2.880 und 1709 rund 3.150 Bewohner zu erreichen, während man Mitte des 18. Jahrhunderts schließlich 3.500-3.600 Seelen zählte⁸⁵. Auch war durch die Bewilligung langfristiger Sondersteuern im Dreißigjährigen Krieg der Boden für permanente Steuerforderungen und -lieferungen bereitet. Zudem waren die Landstände nach dem Ausscheiden der Ritterschaft aus dem Territorialverband 1656 geschwächt⁸⁶. So konnte Gravenegg in seinen letzten Lebensjahren mit dem Bau eines neuen Konventsgebäudes - dem heutigen Priesterseminar - beginnen.

Graveneggs Sanierungsarbeit wurde von seinem Nachfolger Bernhard Gustav Markgraf von Baden-Durlach (1671-1677) nur indirekt fortgesetzt. Bernhard Gustav⁸⁷, ein Konvertit, der 1672 die Kardinalswürde erhielt und 1673 auch Abt von Kempten wurde, war mehr in kaiserlichen und in eigenen Angelegenheiten unterwegs als in Fulda anwesend - und er verbrauchte für seine Reisen sowie für eine aufwendige Hofhaltung mehr Geld als das Territorium verkraften konnte. Er gab jedoch wirtschaftliche Impulse durch die Erweiterung des Hofstaates und der Regierungsbehörden. Mit seinem Namen verbindet sich zudem die unrühmliche Ausweisung der Juden aus der Stadt und dem Stiftsgebiet 1671 auf Druck der Landstände hin; nur fünf Familien durften bleiben. Unter seinem Nachfolger Placidus von Droste (1678-1700)⁸⁸ - dem sparsamsten der fuldischen Fürstbäbte der Frühen Neuzeit, der trotz einer großangelegten Ankaufspolitik ritterschaftlicher Güter in seinem Territorium sogar Geldvorräte anhäufen konnte - kehrten die Juden, deren Dienste als Händler und Kreditgeber benötigt wurden, nach Fulda zurück. Placidus veranlaßte zudem den Neubau des Päpstlichen Seminars 1679-1682 und eine Agrarreform, die auch für die Ländereien am Rand der Stadt der Flurzwang vorschrieb, um eine einseitige Dauerbelastung des Bodens zu verhindern. Für das Maurerhandwerk erließ er 1681 eine Zunftordnung; diese und verschiedene andere Verordnungen zeigen, daß der Fürstbist

⁸⁵ Mauersberg, *Wirtschaft* (wie Anm. 10), S. 71-81.

⁸⁶ Berthold Jäger, *Der „Würzburger Vergleich“ vom 15. Mai 1656 zwischen dem Stift Fulda und der Buchischen Ritterschaft. Die Verhandlungen aus der Sicht der fuldischen Unterhändler*, in: *Fuldaer Geschichtsblätter* 67 (1991 ersch. 1993), S. 27-57; Ders., *Fürstentum Fulda* (wie Anm. 34), S. 257-264.

⁸⁷ Augustin Rübsam, *Kardinal Bernhard Gustav Markgraf von Baden-Durlach, Fürstbist von Fulda 1671-1677*, Fulda 1932 (*Quellen und Abhandlungen zur Geschichte der Abtei und der Diözese Fulda*, 12).

⁸⁸ Klaus Wittstadt, *Placidus von Droste, Fürstbist von Fulda (1678-1700). Ein Beitrag zur Geschichte des Hochstifts Fulda*, Fulda 1963 (*Veröffentlichungen des Fuldaer Geschichtsvereins*, 39).

im Interesse des wirtschaftlichen Lebens auf ein gut funktionierendes Handwerk achtete und sich nicht scheute, als "Zunft Herr" auch die Zünfte zu reglementieren.

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts stand dann die Barockisierung der „Hauptstadt“ Fulda wie ihrer Umgebung über weite Strecken im Vordergrund der fürstlichen Politik. Die Fürststäbe Adalbert von Schleiffras (1700-1714)⁸⁹, Konstantin von Buttlar (1714-1726)⁹⁰, Adolf von Dalberg (1726-1737)⁹¹ und Amand von Buseck (1737-1756)⁹², letzterer aus einer saarländischen Seitenlinie des in der Nähe von Gießen beheimateten Geschlechts und nach eigenem Eingeständnis vom Bauwurm befallen, konnten sich dabei teilweise „selbstverwirklichen“, schufen damit jedoch auch die Voraussetzungen für einen wirtschaftlichen Aufschwung und die Etablierung neuer Wirtschaftszweige, namentlich in der Stadt Fulda. Das Streben nach der Errichtung repräsentativer Gebäude fand herrscherlicherseits seinen Ausdruck u.a. im Um- und Neubau der Stiftskirche, dem heutigen Dom (1704-1712)⁹³, der fürstlichen Residenz (1706-1714, 1719-1721) und der Orangerie (1722-1725)⁹⁴ sowie des Schloßgartens (1715-1738)⁹⁵, auch in der Umformung des Domplatzes (1729), im Neubau des Heilig-Geist-Hospitals (1727-1730) - eines Frauenspitals - mit Kirche (1729-1733)⁹⁶ und in der Anlage der Fasanerie („Adolphseck“) bei Eichenzell (1737-1756)⁹⁷, seitens der Kapitulare in der Domdechanei (1702-1704)⁹⁸ sowie in den Propsteischlössern Michaelsberg (1717-1721)⁹⁹ und Johannesberg (1732-1736)¹⁰⁰. Damit korrespondierte eine rege Bautätigkeit des Adels auch in Fulda, wo dieser wegen seiner Verpflichtungen am fuldischen Hof und in

⁸⁹ Dagobert Vonderau, Adalbert von Schleiffras (1700-1714). Fürstabt, Quasi-Bischof, Landesherr, in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 41 (1989), S. 159-172.

⁹⁰ Gregor K(arl) Stasch, Die Residenz der Fuldaer Fürststäbe. Studien zur barocken Gartenanlage, Fulda 1989 (Veröffentlichungen des Fuldaer Geschichtsvereins, 54), S. 121-142.

⁹¹ Josef Leinweber, Adolf von Dalberg (1726-1737). Abt, Quasi-Bischof, Landesherr, in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 40 (1988), S. 139-161.

⁹² Gregor Karl Stasch, Amand von Buseck, Fürstbischof von Fulda, in: Saarländische Lebensbilder, Band 3, Saarbrücken 1986, S. 43-65.

⁹³ Dazu jetzt: Gregor Karl Stasch, Der Fuldaer Dom zwischen Tradition und „Neuem Bauen“, in: Fulda in seiner Geschichte (wie Anm. 4), S. 227-257.

⁹⁴ Gregor K(arl) Stasch, Das barocke Residenzschloß der Fuldaer Fürststäbe. Ein Beitrag zur Baugeschichte, in: Fuldaer Geschichtsblätter 55 (1979), S. 45-69; Stasch, Schloß und Orangerie (wie Anm. 53); Werner Kirchhoff, Gregor K(arl) Stasch, Residenz Fulda. Braunschweig 1990 (Museum).

⁹⁵ Stasch, Residenz der Fuldaer Fürststäbe (wie Anm. 89).

⁹⁶ Sturm, Bau- und Kunstdenkmale (wie Anm. 16), S. 362-370.

⁹⁷ Meinolf Siemer, Kornelia Wagner, Museum Schloß Fasanerie bei Fulda, Braunschweig 1988 (Museum).

⁹⁸ Sturm, Bau- und Kunstdenkmale (wie Anm. 16), S. 227-232.

⁹⁹ Ebenda, S. 255-267.

¹⁰⁰ Ebenda, S. 892-921.

der Regierung Stadtwohnungen benötigte und wo in der Nachbarschaft des Schlosses ein regelrechtes "barockes Hof- und Regierungsviertel" entstand, weil auch die bürgerlichen Beamten in der Prachtentfaltung mitzuhalten versuchten. Es bleibt jedoch festzuhalten, daß der aktive Anteil der Stadt an dem mit der Barockisierung verbundenen wirtschaftlichen Aufstieg eher gering war. Der Landesherr, die Stiftskapitulare und die Adligen, die Kongregationen und milden Stiftungen, welche als Auftraggeber von repräsentativen Bauwerken in Erscheinung traten, bezogen die erforderlichen materiellen Hilfsmittel überwiegend aus dem Territorium, von den Bauern und Gewerbetreibenden in den Amts-, ritterschaftlichen oder kapitelischen Dörfern, nicht so sehr aus der Stadt¹⁰¹.

Dem Repräsentationsbedürfnis, aber auch dem Ziel, gut ausgebildete Personen für die staatliche Verwaltung und Justizpflege, für das Gesundheitswesen und für den geistlichen Stand heranzuziehen, wurde durch die Erweiterung des Jesuitengymnasiums zu einer von Kaiser und Papst privilegierten Universität (1734) - in einem barocken Neubau natürlich¹⁰² - Rechnung getragen. Hier wetteiferten Benediktiner und Jesuiten um das Ausbildungsmonopol, wobei sich die Benediktiner langfristig durchsetzen konnten; aus ihren Reihen wurde Ende des 18. Jahrhunderts auch aufklärerisches Gedankengut propagiert¹⁰³. Die jahrhundertelangen Bemühungen um eine kirchliche Verselbständigung fanden in der Bistumserhebung 1752 ihren Abschluß¹⁰⁴ - der Abt war nun nicht nur Kloostervorsteher und Landesherr, sondern auch geistlicher Jurisdiktionsherr in seinem Territorium, Fulda nicht nur Residenz-, sondern auch Bischofsstadt. Im gleichen Jahr bezogen Kapuzinermönche ein neu erbautes Kloster vor dem äußeren Florentor am Edelzeller Weg (später umgebaut zum Land- und Stadtkrankenhaus, heute Städtische Musikschule)¹⁰⁵.

Territorium und Stadt wurden schon bald nach der Bistumserhebung in den Siebenjährigen Krieg (1756-1763) hineingezogen, waren Durchmarschgebiet für französische Truppen wie für Preußen, Österreicher, Hessen,

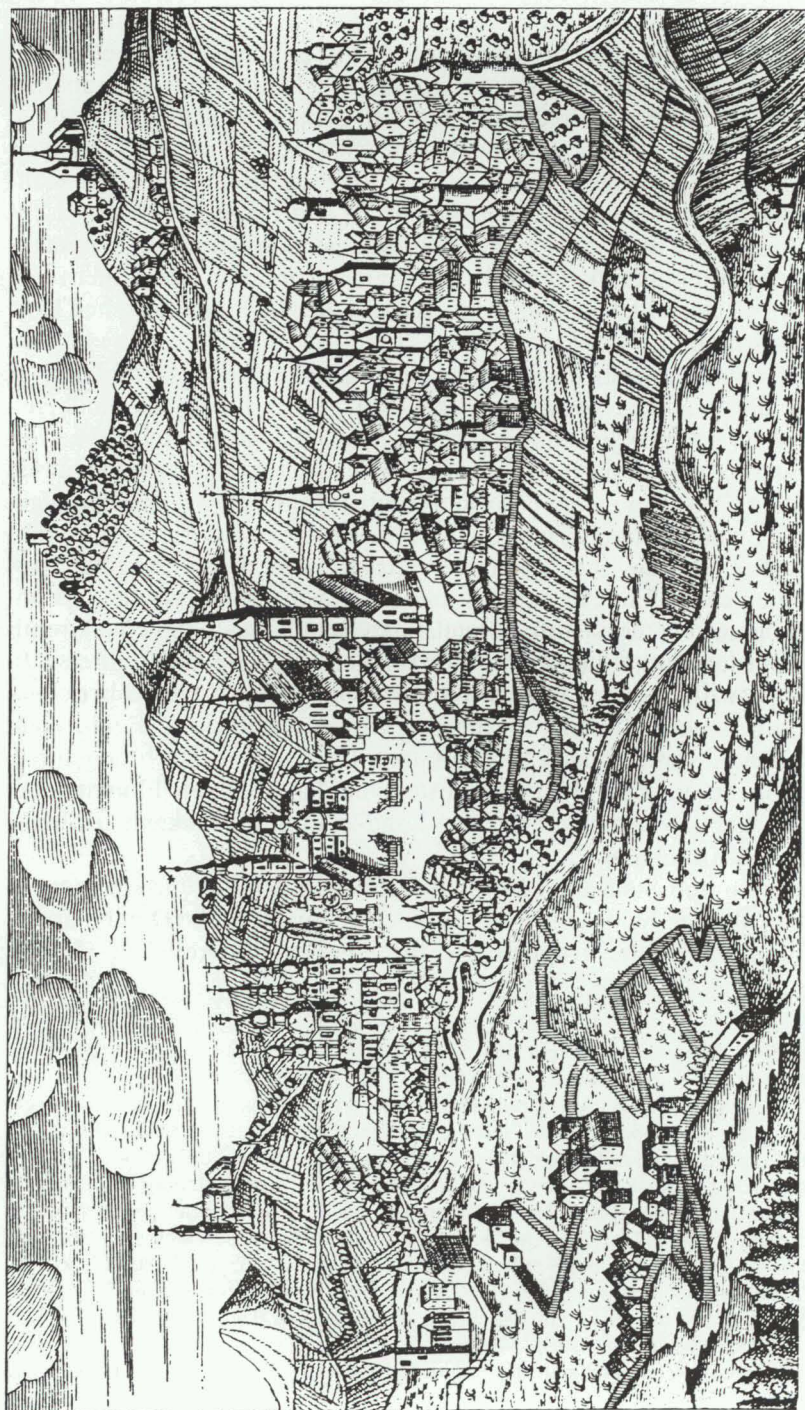
¹⁰¹ Mauersberg, Wirtschaft (wie Anm. 10), S. 121-123.

¹⁰² Sturm, Bau- und Kunstdenkmale (wie Anm. 16), S. 490-498.

¹⁰³ Werner August Mühl, Die Aufklärung an der Universität Fulda mit besonderer Berücksichtigung der philosophischen und juristischen Fakultät (1734-1805), Fulda 1961 (Quellen und Abhandlungen zur Geschichte der Abtei und der Diözese Fulda, 20).

¹⁰⁴ Hubert Hack, Der Rechtsstreit zwischen dem Fürstbischof von Würzburg und dem Fürststift von Fulda an der Römischen Kurie um die geistliche Hoheit im Gebiet des Stifts Fulda (1688-1717), Fulda 1956 (Quellen und Abhandlungen zur Geschichte der Abtei und der Diözese Fulda, 18); Isidor Schleicherts Fuldaer Chronik 1633-1833. Nebst Urkunden zur Entstehung des Bistums Fulda (1662-1757), hrsg. von Gregor Richter, Fulda 1917 (Quellen und Abhandlungen zur Geschichte der Abtei und der Diözese Fulda, 10), S. XVII-XLVI, 105-161, hier S. 138-144.

¹⁰⁵ Stephan Hilpisch, Zur Geschichte des Kapuzinerklosters, in: Fuldaer Geschichtsblätter 42 (1966), S. 69-81.



Ansicht der Residenzstadt Fulda vom Jahre 1729 von Johann H. Salver in „Die Hoheit des deutschen Reichs=Adels“
von Damian Hartard von und zu Hattstein, Bd. I, Fulda 1729

Braunschweiger und Württemberger. Die Bevölkerung, die seit der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert sehr stark angestiegen war, mußte wieder einmal „bluten“: Lebensmittelabgaben an die Soldaten und Futterlieferungen für die Tiere wogen dabei fast weniger schwer als die Geldzahlungen (Kontributionen), die für den Verzicht auf Plünderungen geleistet werden mußten. Enorme Steuererhöhungen und jahrzehntelange Verarmung waren die Folgen. Fürstbischof Adalbert II. von Walderdorff lavierte auf schmalen Grat und suchte sein Heil in riskanten und unsoliden Finanzaktionen, konnte aber dennoch die innere Ausstattung des Residenzschlosses und den Bau der Hauptwache vorantreiben¹⁰⁶. Und Heinrich von Bibra (1759-1788) hatte sein Hauptaugenmerk zunächst auf die Überwindung der schlimmsten Kriegsschäden zu richten, ehe er an die Verwirklichung seiner aufgeklärt-absolutistischen Gedanken gehen konnte¹⁰⁷.

In seinem Reformprogramm, das von einem Kreis engagierter Beamter mitgetragen und erarbeitet wurde, verbanden sich Maßnahmen zur Hebung der agrarwirtschaftlichen Verhältnisse mit der Gründung von Manufakturen für Porzellan (1764)¹⁰⁸, Tuch und Wolle (1766) oder mit der Neuordnung des Zunftwesens (1785). Hinter diesen Maßnahmen stand der Wille, das „gemeine Beste“ zu fördern, und das sahen er und seine Berater gewährleistet, wenn im Sinne merkantilistischer Wirtschaftspolitik möglichst viel im eigenen Territorium produziert und umgesetzt wurde und nur das Notwendigste (an Textilien, Eisen- oder Kolonialwaren) eingeführt werden mußte. Allerdings erkannte man auch die Vorteile und Notwendigkeit des freien Handels - wollte man doch exportieren (u.a. Flachs, Garn, Leinwand, Häute, Felle, Vieh), um eine positive Handelsbilanz zu erzielen. Deswegen

¹⁰⁶ Berthold Jäger, Adalbert von Walderdorff, Fürstbischof von Fulda (1757-1759), in: Hundert Jahre Historische Kommission für Hessen 1897-1997. Festgabe dargebracht von Autorinnen und Autoren der Historischen Kommission, hrsg. von Walter Heinemeyer, Marburg 1997 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen, 61), Teil 1, S. 563-605.

¹⁰⁷ Klaus Wittstadt, Der Bibliotheksgründer Fürstbischof Heinrich VIII. von Bibra (1759-1788), in: Von der Klosterbibliothek zur Landesbibliothek. Beiträge zum zweihundertjährigen Bestehen der Hessischen Landesbibliothek Fulda, hrsg. von Artur Brall, Stuttgart 1978 (Bibliothek des Buchwesens, 6), S. 269-293; Uwe Zuber, Staat und Kirche im Wandel. Fulda von 1752 bis 1830, Marburg, Darmstadt 1993 (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte, 93), S. 106-163; DERS., gekürzt in: Die von Walderdorff. Acht Jahrhunderte Wechselbeziehungen zwischen Region - Reichkirche und einem rheinischen Adelsgeschlecht, hrsg. von Friedhelm Jürgensmeier, Köln 1998, S. 189-212. Krise, Umbruch und Neuordnung. Fulda von 1752 bis 1830, in: Fulda in seiner Geschichte (wie Anm. 4) S. 259-299, hier S. 267-273; Ursula Ried, Die Wirtschaftspolitik Heinrichs VIII., Fürstbischof von Fulda, Fulda 1916 (Veröffentlichungen des Fuldaer Geschichtsvereins, 14).

¹⁰⁸ Christoph Fritzsche, Gregor Karl Stasch, Hochfürstlich Fuldische Porzellanmanufaktur 1764-1789. Mit Einleitung von Ernst Kramer, Vonderau-Museum Fulda, Ausstellung vom 10. Juni bis 28. August 1994, Fulda 1994.

versuchte man häufig, eine Balance zwischen dirigistischer Gewerbepolitik - einschließlich der Festsetzung von Preis- und Gewichtstaxen für Lebensmittel und der Tarifierung von Löhnen - und liberaler Handelspolitik zu finden. Diesem Ziel entsprach die Förderung der Agrarwirtschaft ebenso wie die Stärkung des städtischen Gewerbes durch Eröffnung und Lizenzierung neuer Betriebe, ggf. durch Kapitalinvestitionen der Landesherrschaft selbst und durch Gewährung steuerlicher Vergünstigungen. Die obrigkeitlich verordneten Maßnahmen stießen teilweise auf Widerstand. Die Zünfte fühlten sich in ihren alten Rechten und in ihrem Monopolanspruch beeinträchtigt, wenn sie mit neuartigen, staatlich geförderten Produktionsstätten konkurrieren sollten. Ihre Eingaben und Proteste bleiben jedoch ergebnislos, Fürstbischof und Verwaltungsbeamte hielten an ihrem Protektionismus und an der Aufweichung des Zunftmonopols der städtischen Handwerkerschaft fest.

Die Zünfte hatten ohnehin ihren Höhepunkt längst überschritten. Dem allgemeinen Bevölkerungsanstieg im 18. Jahrhundert entsprach keine Renaissance der alten Gewerbe, trotz einer weiterhin „recht liberal gehandhabten Zuzugs- und Gewerbepolitik“¹⁰⁹. Im Gegenteil: Langfristig nahmen die Meisterbetriebe in den acht großen Zünften zwischen 1709/10 und 1803 um 63% ab, betroffen waren vor allem die Wollweber und die Leinweber, daneben die Schmiede, Schneider, Metzger und Gerber, während die Bäcker sich im wesentlichen behaupten konnten, die Schuhmacher sogar einen erheblichen Anstieg verzeichneten. Die Einschnitte waren zum einen bedingt durch die Entwicklung neuer technischer Fertigungsverfahren bei der Herstellung von Woll-, Seiden- und Leinenwaren, welche in Fulda nicht nachvollzogen wurden. Zum anderen verlagerten sich handwerkliche Produktionsbetriebe von der Stadt auf das Land. In der Stadt selbst nahm dagegen die Zahl der im Handel beschäftigten Personen zu, und vor dem Hintergrund eines sich ausweitenden landesherrlichen Verwaltungsapparats und eines etablierten fürstlichen Hofstaates erfolgte eine Zunahme der Beamten, Hofkavaliere und Lakaien. Gleichzeitig stieg die Zahl der Beisassen ohne größeren Eigenbesitz¹¹⁰, während die städtischen Einkünfte zwar ebenfalls wuchsen - jedoch parallel zu Ausgabensteigerungen. Aufgrund der Steuerbefreiungen für Adlige, Geistliche, Beamte und Beisassen flossen die Einnahmen hauptsächlich aus den indirekt wirksamen Steuern (vornehmlich auf Brot, Fleisch, Salz, Bier und Wein)¹¹¹.

¹⁰⁹ Mauersberg, Wirtschaft (wie Anm. 10), S. 97.

¹¹⁰ Ebenda, S. 97-109. Zur Behördenentwicklung in Fulda vom 16. bis 18. Jahrhundert s. Jäger, Fürstentum Fulda (wie Anm. 34), S. 269-357; Ders., Grundzüge der fuldischen Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte vom Ausgang des Mittelalters bis zur Bistumserhebung 1752, in: Fulda in seiner Geschichte (wie Anm. 4), S. 201-225.

¹¹¹ Mauersberg, Wirtschaft (wie Anm. 10), S. 109-121.

Heinrich von Bibra ordnete auch die Armenpflege neu, ein Waisen- und ein Zwangsarbeitshaus wurden dem Heilig-Geist-Spital in Fulda angeschlossen¹¹². Und 1764-1785 erhielt das Territorium sein zum Teil bis in die heutige Zeit bestehendes Straßen- und Brückensystem, die Anbindung an die Thurn- und Taxis'sche Reichspost wurde, gegen die Konkurrenz des hessen-kasselischen Postwesens, intensiviert¹¹³. Mit größeren Bauten war Bibra hingegen eher sparsam, eine Ausnahme bildete die Stadtpfarrkirche in Fulda (1771-1785)¹¹⁴; auch das Paulustor ließ Bibra 1771 von seinem Platz zwischen Schloß und Hauptwache an seinen heutigen Standort neben der Orangerie verlegen, wo es den Eingang des Stiftsbereichs wie der Schloßanlage bildete¹¹⁵. Schließlich errichtete der Fürstbischof eine „öffentliche Bibliothek“ (1776)¹¹⁶, von der die Stadtbevölkerung profitieren konnte, erließ eine vorbildliche Ordnung für die Elementarschulen (1781), führte die allgemeine Schulpflicht endgültig ein und ergriff Maßnahmen zur Lehrerfortbildung; dadurch kam es langfristig zu einem deutlichen „Bildungsschub“, und zwar gemäß der Zielsetzung Heinrichs von Bibra nicht etwa auf dem Feld der christlichen Erziehung, sondern vor allem in staatlich-ökonomischen Fragen¹¹⁷. Dementsprechend zielten Bibras Maßnahmen im kirchlichen Bereich auf die Abschaffung von kirchlichen Feiertagen (die damals weit zahlreicher waren als heute), um die Arbeitszeiten zu verlängern, und auf die Einschränkung des Prozessionswesens¹¹⁸.

Der letzte Fuldaer Fürstbischof Adalbert von Harstall (1788-1802) war ebenfalls Verfechter einer gemäßigten Aufklärung, mit Sinn für Verwaltungsreformen¹¹⁹. Wie Bibra mußte er hautnah die negativen Folgen der Bevölkerungsentwicklung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts beobachten: Pauperismus und Arbeitsplatzmangel. Konnte man ersterem auf dem Lande teilweise durch Aufteilung von herrschaftlichem und gemeindlichen

¹¹² Hermann Muth, Die öffentliche Armenpflege in Fulda bis zum Inkrafttreten des Bundesgesetzes über den Unterstützungswohnsitz vom 6. Mai 1870, Diss. phil. Frankfurt am Main 1921; Zuber, Staat und Kirche (wie Anm. 106), S. 141-151.

¹¹³ Mauersberg, Wirtschaft (wie Anm. 10), S. 92f.

¹¹⁴ Aloys Jestaedt, Die Baugeschichte der Stadtpfarrkirche zu Fulda 1767-1792, 2 Bände, Fulda 1970-1975 (Veröffentlichungen des Fuldaer Geschichtsvereins, 46, 50); Ders., Der Streit zwischen dem Stadtmagistrat von Fulda und dem Kollegiatstift ad St. Bonifatium um Beteiligung an den Baukosten der Stadtpfarrkirche, in: Fuldaer Geschichtsblätter 42 (1966), S. 81-93.

¹¹⁵ S. Anm. 38.

¹¹⁶ Von der Klosterbibliothek zur Landesbibliothek. Beiträge zum zweihundertjährigen Bestehen der Hessischen Landesbibliothek Fulda, hrsg. von Artur Brall, Stuttgart 1978 (Bibliothek des Buchwesens, 6).

¹¹⁷ Zuber, Staat und Kirche (wie Anm. 106), S. 130-140.

¹¹⁸ Ebenda, S. 106-123.

¹¹⁹ Nikephorus Enneking, Das Hochstift Fulda unter seinem letzten Fürstbischof Adalbert II. von Harstall 1788-1802, Fulda 1935 (Quellen und Abhandlungen zur Geschichte der Abtei und der Diözese Fulda, 14).

Land begegnen¹²⁰, so mußte man in der Stadt andere Wege gehen: Man errichtete 1790 ein Industrie-Institut in Fulda als schulische Einrichtung für arbeitslose Handwerker, die nicht in Konkurrenz zu bestehenden Betrieben treten sollte. Das Projekt blieb allerdings bereits im Anfangsstadium stecken (1792)¹²¹. Harstalls Amtszeit stand jedoch ganz im Zeichen der Französischen Revolution und ihrer Auswirkungen, die sich auch bis nach Fulda erstreckten. Wieder wurden das Hochstift und die Stadt mit Truppendurchzügen, Einquartierungen und Kontributionsforderungen überhäuft, bis Harstall 1802 unter Zwang die weltliche Herrschaft des Hochstifts aufgeben mußte, die bischöfliche Gewalt allerdings bis zu seinem Lebensende (1814) ausüben konnte.

IV.

Fragen wir nun, welche Wirkungen die seit 1802 nacheinander eingetretene Regierungswechsel und gouvernementalen Veränderungen auf Fulda's Bevölkerung gehabt haben, so muß man mit Bedauern eine tiefgehende und weitgreifende Wandlung und Umgestaltung in deterius des alten Fuldaer Volkes, wenigstens für die überwiegende Mehrheit desselben, constatiren. Das Herbeiziehen und Einführen so vieler fremder, dem Fuldaerthum durchaus entgegengesetzter Elemente (Oranier, Hessen, Preußen u.a.) einerseits, der Abgang und das Aussterben angesehenen und einflußreicher Geschlechter und Familien oder auch einzelner Personen andererseits konnte an einem Völkchen, das sich nicht aus Bescheidenheit, vielmehr aus Selbstunterschätzung allen diesen "kultivierten" und "fortgeschrittenen" Eindringlingen gegenüber für inferior hält, nicht ohne nachhaltige Wirkung vorübergehen. Die Zeitströmung des 18. Jahrhunderts, welche die fürstlich Fuldaer Beamten- und Gelehrtenwelt, einen erheblichen Theil des Klerus und des angeseheneren Bürgerstandes ergriffen hatte, mußte in der Folge auf die ganze Bevölkerung wirken. Fulda's Volk ist anders geworden, hat sich verändert."

So beklagt der Fuldaer Gymnasialprofessor Joseph Johannis, ein "Patriot" mit Hang zum Sarkasmus, Ende des 19. Jahrhunderts in einer unveröffentlichten "Chronica Fuldensis von 1802 bis 1895" die "Fremdherrschaft" in Fulda, die sich seiner Meinung nach auf den Charakter seiner

¹²⁰ Dazu exemplarisch: Franz-Karl Schüler, Berthold Jäger, Die Aufteilung des Gemeindelands (Allmende) 1753-1781, in: 1175 Jahre Kirchhasel und Roßbach (815-1990). Beiträge zur Orts- und kirchlichen Geschichte, Redaktion: Berthold Jäger, Peter Göb, Alois Kalb, Hünfeld 1991, S. 310-318.

¹²¹ Robert Pessenlehner, Zur Geschichte der Fuldaer Industrieschule, in: Fuldaer Geschichtsblätter 41 (1965), S. 161-168; Mauersberg, Wirtschaft (wie Anm. 10), S. 88f.

Landsleute nicht positiv ausgewirkt hat¹²². Er überzeichnet, aber seine Worte enthalten einen wahren Kern.

Das Ende des geistlichen Fürstentums Fulda bedeutete für die damals einschließlich der Vorstädte etwa 7.000 Einwohner zählende Stadt Fulda¹²³ die größte Zäsur ihrer gesamten Geschichte. Nur noch kurze Zeit - unter der Herrschaft des Oranierprinzen Wilhelm Friedrich (1802-1806) - behielt sie ihre zentrale Funktion; nachdem sich die Herrschaftsverhältnisse in der Form stabilisiert hatten, daß Fulda (nach kurzfristiger französischer Militärverwaltung 1806-1810, noch kurzlebigerer Eingliederung in des Großherzogtum Frankfurt 1810-1813 und österreichischer bzw. preußischer Verwaltung 1814/15) 1816 endgültig an Kurhessen gefallen war, sank die Stadt zur Provinzstadt, später - ab 1866 - zur Kreisstadt herab. Für einige Generationen hessischer und preußischer Staatsdiener würde es despektierlich zu "Hessisch-Sibirien"¹²⁴.

Der Übergang war schmerzvoll: Das Benediktinerkloster wurde aufgehoben, ebenso die Stifte und Propsteien, die Universität "vorläufig suspendiert" - das Provisorium dauert bis heute -, das Päpstliche Seminar in eine Kaserne umgewandelt, das Kapuzinerkloster in ein Landkrankenhaus¹²⁵; der Stadt- und Landesherr war nicht mehr katholisch - erstmals entstand eine evangelische Kirchengemeinde¹²⁶. Aber Wilhelm Friedrich von Oranien hatte auch einen ausgeprägten Sinn für staatliche Wohlfahrtspflege, worin er direkt an die letzten Fürstbischöfe anknüpft¹²⁷. Neben der Einrichtung des Landkrankenhauses (ab 1805) sorgte er für die Gründung einer Brandversicherung, die 1816 in die Hessische Brandversicherung übernommen wurde; auch ein Leih- und Pfandhaus wurde - nach gescheiterten Projekten unter Heinrich von Bibra 1777 und Adalbert von Harstall 1791 - im Jahre 1805 endgültig eingerichtet, welches später als Landesleihbank mit der Städtischen Sparkasse zu einem Kreditinstitut vereinigt wurde¹²⁸ und seinen Namen erst bei der Fusion der Städtischen und der Kreissparkasse 1998 einbüßte. Für das Stadtbild prägend wurde

¹²² Joseph Joannis, *Chronica Fuldensis 1802-1895* (Manuskript, Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars Fulda), Anhang: "Kulturgeschichtliches", S. 17f.

¹²³ Mauersberg, *Wirtschaft* (wie Anm. 10), S. 79-81.

¹²⁴ Karl Schäfer, *Fulda, das kurhessische Sibirien*, in: *Vergangenheit spricht zur Gegenwart* 4 (1951), S. 23.

¹²⁵ Christoph Weber, *Beiträge zur Geschichte des Städtischen Krankenhauses in Fulda 1804-1870* (vorm. Landkrankenhaus - Landeskrankenhaus, in: *Fuldaer Geschichtsblätter* 31 (1955), S. 124-193, hier S. 124-153.

¹²⁶ Hattendorff, *Geschichte des evangelischen Bekenntnisses* (wie Anm. 81), S. 35-60; text- und seitenidentisch mit ders., *Festschrift* (wie Anm. 81).

¹²⁷ Zu seiner Herrschaft s. Johann Anton Bornewasser, *Kirche und Staat in Fulda unter Wilhelm Friedrich von Oranien 1802-1806*, Fulda, Utrecht, Nimwegen 1956 (Quellen und Abhandlungen zur Geschichte der Abtei und der Diözese Fulda, 19).

¹²⁸ Otto Berge, *Fuldas öffentliches Bankwesen vorwiegend im 19. Jahrhundert*, Fulda 1974.

die Anlage der Wilhelmstraße und der Domdechaneistraße zwischen Stadt- und Stiftsbezirk durch den Hofarchitekten und späteren Baumeister Goethes in Weimar, Clemens Wenzeslaus Coudray¹²⁹, der auch Architekt des Landkrankenhauses war. Bedeutsam wurde zudem Wilhelm Friedrichs Entscheidung, kulturelle Schätze aus dem ihm ebenfalls zugefallenen Kloster Weingarten nach Fulda zu holen - wo sie heute zu den "Renommierstücken" des Handschriftenbestandes der Hessischen Landesbibliothek zählen¹³⁰ und sozusagen einen Ersatz für die im Dreißigjährigen Krieg verschleppten Handschriften der alten Klosterbibliothek darstellen. Einen Schritt zur Vereinigung des Einwohnerkomplexes Fulda - bestehend aus der Haupt- und Residenzstadt (1803 = 510 Wohnhäuser), der Vorstadt "Stadtgraben" (also Petersgasse, Florengasse und Löhergasse, 1803 = insgesamt 133 Wohnhäuser), den nichtstädtischen Vorstädten aus der "Unterstadt", d.h. den drei Altenhöfer Gemeinden (Ober-, Mittel-, Untergemeinde, 1803 = zusammen 109 Wohnhäuser), der Lengsfelder Gasse (1803 = 18 Wohnhäuser), der Hinterburg (1803 = 159 Wohnhäuser) und der Hospitalgemeinde (Obere und Untere Gemeinde, 1803 = zusammen 26 Wohnhäuser) - vollzog Wilhelm Friedrich mit der Unterstellung der zahlenmäßig etwa ein Drittel der Residenzstadt ausmachenden Vorstädte unter die Polizeidirektion und das Stadtschultheißenamt; dies kam einer Teileingemeindung gleich. Die endgültige Eingemeindung geschah 1825.

1806, nach der Schlacht bei Jena und Auerstädt, in der der oranische Erbprinz als preußischer General auf der Verliererseite gekämpft hatte, übernahmen französische Militärs die Verwaltung in Fulda, das als "reservierte Provinz" des Kaisers Napoloen vollkommen "ausgeblutet" wurde und am Ende total verschuldet war. Die Not konnte auch Carl Theodor von Dalberg nicht lindern, der 1810 als Bundesgenosse Napoleons das neugeschaffene Großherzogtum Frankfurt mit den Departements Aschaffenburg, Hanau, Frankfurt und Fulda erhielt, ganz zu schweigen von der österreichischen und preußischen Verwaltung¹³¹. Und als 1816 kurhessische Beamte die Ver-

¹²⁹ Jestaedt, Kataster (wie Anm. 13), Band 3, S. 133-146.

¹³⁰ Die theologischen Handschriften der Hessischen Landesbibliothek Fulda bis zum Jahr 1600. Codices Bonifatiani 1-3, Aa 1-145a, beschrieben von Regina Hausmann, Wiesbaden 1992 (Die Handschriften der Hessischen Landesbibliothek Fulda, 1), passim; Die illuminierten Handschriften der Hessischen Landesbibliothek Fulda, Teil 1: Handschriften des 6. bis 13. Jahrhunderts, Textband, bearb. von Christine Jakobi-Mirwald, Stuttgart 1993 (Denkmäler der Buchkunst, 10), S. 58-125; Bildband, bearb. von Herbert Köllner, Stuttgart 1976 (Denkmäler der Buchkunst, 1), S. 69-168.

¹³¹ Claudia Langer, Zur Geschichte des ehemaligen Hochstifts Fulda in den Jahren von 1806 bis 1816, Diss. phil. München 1981; Otto Berge, Fulda in der Zeit vom Großherzogtum Frankfurt bis zum Wiener Kongreß. Ein Beitrag zur Auflösung des Fürstbistums Fulda von 1813 bis 1815, in: Fuldaer Geschichtsblätter 42 (1966), S. 139-165.

waltung in Fulda übernahmen¹³², fanden sie immer noch ein Chaos vor: Staatsschulden, in Not geratene Familien, auf ihre Besoldungen und Pensionen wartende Staatsdiener; dazu kam eine katastrophale Mißernte 1816¹³³.

Das Ende 1816 neugebildete "Großherzogtum" Fulda unterstand zunächst einer eigenen Regierungsbehörde in Fulda; die Stadt Fulda war dieser Regierung direkt unterstellt - und blieb es auch, als 1821 in Hessen Kreise und Regierungsbezirke eingeführt wurden. Fulda wurde Provinzialhauptstadt für die Kreise Fulda, Hünfeld, Hersfeld und Schmalkalden, 1834 wurde den Bürgermeistern der Provinzialhauptstädte der Titel eines Oberbürgermeisters verliehen.

Die beherrschenden politischen Ereignisse der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind die Revolutionen der Jahre 1830 und 1848/49, die einen gemäßigten Nachhall auch in Fulda fanden, und die Einführung der kurhessischen Verfassung 1831. 1830 forderte man, wie andere kurhessische Städte, die Einführung einer kommunalen Selbstverwaltung, also größere Selbständigkeit der Gemeinden, eine von den Bürgern gewählte Stadtvertretung und eine Kontrolle der Verwaltung und der Finanzen. Ein Bürgerausschuß - Vorläufer der heutigen Stadtverordnetenversammlung - wurde gebildet, der auf die kurhessische Verwaltung in der Tat Einfluß nehmen konnte. Für die Sicherung der "öffentlichen Ruhe, gesellschaftlichen Ordnung und Handhabung der Gesetze" sorgte eine Bürgergarde. In der kurhessischen Gemeindeordnung von 1834 wurde die Einrichtung des Bürgerausschusses übernommen. Allerdings war das Wahlrecht an Steueraufkommen und Besitz gebunden, so daß von den damals 10.108 Einwohnern Fuldas nur 920 wahlberechtigt waren.

Für die Forderungen der Revolution 1848/49 - Gewährung und Schutz der persönlichen und politischen Grundrechte aller Staatsbürger, gesamtstaatliche Verfassung, gesamtdeutsches Parlament u.a.m. - fanden sich auch in Fulda viele Sympathisanten¹³⁴. Bereits im März 1848 erging eine entsprechende Resolution an den Landesherrn in Kassel, der die Forderungen auch erfüllte - was in Fulda am 18. und 19. März in einem großen Volksfest ge-

¹³² Zur kurhessischen Regierung und Verwaltung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts s. Karl Schäfer, Die Eingliederung des Hochstifts Fulda in den kurhessischen Staat, Diss. phil. Marburg 1949; Ders., Die kurhessische Politik in den neuerworbenen fuldischen Landesteilen in den Jahren 1816 bis 1848, in: Fuldaer Geschichtsblätter 59 (1983), S. 41-110.

¹³³ Matthias Mohr, Hungerpolitik 1816/17 in Fulda. Eine stadtgeschichtliche Studie zu einer "moralischen Ökonomie von oben", in: Fuldaer Geschichtsblätter 62 (1986), S. 130-147.

¹³⁴ Grundlegend: Otto Berge, Fulda in der Revolution von 1848/49 (mit Dokumentation), in: Fuldaer Geschichtsblätter 51 (1975), S. 133-217. Zur Vorgeschichte, vor allem zur Hungerkrise 1846/47, s. jetzt: Klemens Jäger, Politische und soziale Bewegung im ausgehenden Vormärz, in: Fuldaer Geschichtsblätter 73 (1997), S. 113-154.

feiert wurde. Allerdings blieben auch Unruhen und Tumulte nicht aus, so daß sich paramilitärische Vereine zum Schutz der Ordnung und Durchsetzung der revolutionären Ideen bildeten: Schutzverein, Turnverein, Freischarkorps - insgesamt 700 Personen, die sich dem gemeinsamen Oberkommando der Bürgergarde unterstellten. Am 3. April 1848 tagte eine Volksversammlung, die sich als ihr oberstes Organ einen 24köpfigen Volksrat wählte. Dabei kam es zu einer starken Ämterverklammerung zwischen Volksrat und Bürgerausschuß - nicht nur war der Präsident des Volksrates zugleich Vorsitzender des Bürgerausschusses, 14 weitere Volksräte gehörten ebenfalls zum Ausschuß. Die Stellung des Volksrates neben den staatlichen Behörden und den städtischen Körperschaften war allerdings problematisch, behinderte den Eifer jedoch nicht: der Landesherr, die Ständeversammlung in Kassel und die Nationalversammlung in Frankfurt wurden mit Petitionen "eingedeckt". Offenkundig war in Fulda durch den Anstoß von außen das politische Bewußtsein des Katholizismus in einer protestantischen Umgebung und unter einer protestantischen Herrschaft geweckt. Nicht von ungefähr forderte man auch Unabhängigkeit vom Staat und Garantie des kirchlichen Eigentums. Ebenso kam es zur Gründung eines Wehrausschusses zum Schutze der von der Nationalversammlung verkündeten Reichsverfassung mit bewaffneter Hand. Kämpfe blieben in Fulda allerdings aus, als die Errungenschaften der Revolution schrittweise zurückgenommen wurden, die "ungewollte Revolution"¹³⁵ auch in Kurhessen in die Restauration zurückglitt; Fuldaer Freiwillige beteiligten sich jedoch an Kämpfen in Hanau, Hirschhorn und Waghäusel.

Auch wenn Fulda 1821/29 wieder zur Bischofsstadt erhoben wurde - mit einem Bistumsgebiet, das über das alte Hochstift weit ausgriff und von Kassel bis vor die Tore Frankfurts reichte -, so war der bischöfliche Glanz nicht mehr im gleichen Maße prägend wie vor 1802. Die geistlichen Oberhirten des 19. und 20. Jahrhunderts, nunmehr allesamt bürgerlicher Abstammung, hatten und haben andere Aufgaben als die Repräsentanten der Adelskirche des Alten Reiches. Über den Gang der "weltlichen Dinge" bestimmen sie nicht mehr in dem gleichen Ausmaß wie vor der Säkularisation, sondern wirken eher indirekt und reagieren auf Disziplinierungsversuche des Staates¹³⁶. Gerade Kämpfe mit der auswärtigen Staatsmacht in Kas-

¹³⁵ Der Ausdruck wurde geprägt von Wolfgang Schieder. S. seinen Aufsatz: 1848/49. Die ungewollte Revolution, in: Wendepunkte deutscher Geschichte 1848-1990, Neuausgabe Frankfurt am Main 1996, S. 17-42. Er wurde übernommen von Wolfgang J. Mommsen. S. dessen Publikation: 1848. Die ungewollte Revolution. Die revolutionären Bewegungen in Europa 1830-1849, Frankfurt am Main 1998.

¹³⁶ Zur Geschichte des "neuen" Bistums s. Leinweber, Fuldaer Äbte und Bischöfe (wie Anm. 26), ab S. 165; populärwissenschaftlich: Josef Leinweber, Alois Wostratzky, Das Bistum Fulda. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Fulda 1983; Werner Kathrein, Dieter Wagner, Das Bistum Fulda im 19. und 20. Jahrhundert, Straßburg 1998 (Erbe und Sendung, 1).

sel¹³⁷ oder später in Berlin aber schweißten in Fulda Geistlichkeit und Bevölkerung zusammen, sorgten für eine enge Verbindung von lokaler Identität und Katholizismus - für ein spezifisch fuldisches „katholisches Milieu“¹³⁸. Am Anfang dieses Prozesses stand die einhellige Ablehnung des Artikels 135 der Kurhessischen Verfassung vom 5. Januar 1831 durch die Bischöfliche Behörde wie durch die Bevölkerung; dieser Artikel schrieb die Genehmigungspflicht des Staates für kirchliche Erlasse des Bischofs, die Kontrolle des Schriftverkehrs der Geistlichen mit Rom und die staatliche Gerichtsbarkeit in Fällen des Mißbrauchs geistlicher Gewalt vor. Nachdem dann die Kirchenstrukturen eine Klerikalisierung und Ultramontanisierung erfahren hatten - initiiert und getragen von einem sog. „plebejischen Klerus“, auch als „Ultrafuldane“ bezeichnet -, folgte seit den 1860er Jahren die Politisierung des Katholizismus. In der Figur des hl. Bonifatius, dessen Kult nunmehr stark gefördert wurde, fand man eine „katholische Antwort auf die Nationalstaatsbewegung“¹³⁹. Bonifatius stellte auch das Verbindungsglied zwischen lokalem und nationalem Katholizismus dar - das seinen sinnfälligsten Ausdruck in der Abhaltung der jährlichen Herbsttagung der Deutschen Bischofskonferenz am Grabe des Heiligen seit 1867 (also unmittelbar nach der Entscheidung für eine kleindeutsche Reichsgründung) fand. Dadurch stieg Fulda zum „geistlichen Widerstandszentrum“ des preußischen Katholizismus auf¹⁴⁰. Vorstellungen, in Fulda eine „Katholische Universität“ zu errichten, ließen sich allerdings nicht verwirklichen - obwohl mit der Bibliothek des berühmten Rechtsgelehrten Friedrich Karl von Savigny, die dessen (zum Katholizismus konvertierter) Sohn Karl Friedrich an das Fuldaer Priesterseminar gegeben hatte, der Grundstock für die Bibliothek einer Juristischen Fakultät bereits gelegt war¹⁴¹.

Bei der Politisierung des Fuldaer Katholizismus, zunächst in der Männergesellschaft „Monte Nuovo“, dann in der Zentrumsparterie, wirkten höhere Geistliche an vorderster Front mit, so der langjährige Regens des Priesterseminars und nachmalige Bischof Georg Ignaz Komp. In anhaltenden Kämpfen konnte sich das Zentrum - vor dem Hintergrund des Kulturkampfes zunächst gegen die Nationalliberalen, dann gegen die Konser-

¹³⁷ Schäfer, Kurhessische Politik (wie Anm. 130), S. 89-96.

¹³⁸ Siegfried Weichlein, Sozialmilieus und politische Kultur in der Weimarer Republik. Lebenswelt, Vereinskultur, Politik in Hessen, Göttingen 1996 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 115), S. 78-168: „Zentrumsturm und Interessenpolitik: Das katholische Sozialmilieu“ (in Osthessen).

¹³⁹ Weichlein, Kleinstadtgesellschaft (wie Anm. 7), S. 464.

¹⁴⁰ Winfried Jestaedt, Der Kulturkampf im Fuldaer Land. Staat und Kirche im Widerstreit, Fulda 1960 (Veröffentlichungen des Fuldaer Geschichtsvereins, 36), S. 95-101.

¹⁴¹ Dazu (mit Literatur): Berthold Jäger, Die Literaturversorgung der Theologischen Fakultät Fulda, Frankfurt am Main 1989 (Fuldaer Hochschulschriften, 7), S. 16f. Anm. 26.

vativen in Fulda durchsetzen und diese zum Teil integrieren, wie sich am Werdegang des langjährigen Reichstagsabgeordneten Richard Müller-Fulda zeigen läßt¹⁴². Dabei stützte sich der politische Katholizismus auf verschiedene Vereine (Gesellenverein, Arbeiterverein - heute Katholische Arbeitnehmerbewegung¹⁴³-, den im Revolutionsjahr 1848 entstandenen "Piusverein", dessen lokale Gruppierungen sich noch im gleichen Jahr zum „Katholischen Verein Deutschlands“ zusammenschlossen, den 1849 ins Leben gerufenen Bonifatiusverein¹⁴⁴). Gerade diese waren ihren geistlichen Oberhirten (die immer noch im alten Stiftsbereich residierten) eng verbunden. Auffällig wurde dies im "Kulturkampf" Bismarcks gegen den Katholizismus. Die Verurteilung des Fuldaer Bischofs Kött zu einer Geld- und Gefängnisstrafe, die Schließung des Priesterseminars, des Franziskaner- und des Benediktinerinnenklosters sowie der Marienschule der Maria-Ward-Schwestern riefen Sympathiebekundungen hervor, ebenso die Verhaftung zweier Geistlicher. Dem Kulturkampf verdankt auch die "Fuldaer Zeitung" als Organ des politischen Katholizismus ihr Entstehen (1874)¹⁴⁵.

Auf wirtschaftlichem Gebiet vollzog sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Entwicklung Fuldas von der Handwerkerstadt zur industriell geprägten Stadt¹⁴⁶. Entscheidend hierfür war der Anschluß an die bereits vor der Mitte des 19. Jahrhunderts in Hessen gebauten Eisenbahn-

¹⁴² Siegfried Weichlein, Zentrumsdemokrat und Finanzpolitiker: Richard Müller(-Fulda) als Parlamentarier 1893 bis 1920, in: Fuldaer Geschichtsblätter 70 (1994 ersch. 1996), S. 3-52.

¹⁴³ Ludwig Unger, Arbeitnehmerinteressen, Familienpolitik und religiöse Verinnerlichung. Die Katholische Arbeitnehmer-Bewegung im Bistum Fulda von 1887 bis zum Ende des Dritten Reiches, in: Fuldaer Geschichtsblätter 71 (1995), S. 117-162; Weichlein, Sozialmilieus (wie Anm. 137), S. 126-131.

¹⁴⁴ Josef-Hans Sauer, Fuldas Katholiken im "stürmischen Jahr" 1848. Die Entstehung des Pius-, Vinzenz- und Bonifatiusvereins vor 100 Jahren, in: Bonifatiusbote 59 (1948), Nr. 14f., jeweils S. 4f.

¹⁴⁵ Dazu im einzelnen Jestaedt, Kulturkampf (wie Anm. 139). Zur Schließung und zum "Exil" des Priesterseminars in Würzburg s. auch Dagobert Vonderau, Das Fuldaer Priesterseminar in der Zeit des Kulturkampfes, in: Archiv für mittelhessische Kirchengeschichte 43 (1991) S. 267-283; zum Kloster Frauenberg: Palmatius Säger, Die franziskanische Geschichte, in: 200 Jahre Kirche und Kloster Frauenberg (wie Anm. 72), S.46-72, hier S. 62-69; zum Nonnenkloster: Soteres Schürmann, Das 19. Jahrhundert, in: Abbatia ad sanctam Mariam Fuldensis (wie Anm. 79), S. 62-67; zur Marienschule: Ursula Ried, Die Entwicklung der Schultätigkeit von 1738 bis zum Kulturkampf 1876, in: Das Institut Sanctae Mariae der Englischen Fräulein in Fulda. Zum Gedächtnis einer zweihundertjährigen Wirksamkeit, 1733-1933, Fulda 1933, S. 65-77; zur "Fuldaer Zeitung": Paul Schlitzer, Zur Geschichte der Fuldaer Zeitung, in: Schreiben und Drucken in Fulda 1874-1974. Festschrift zum hundertjährigen Bestehen der Fuldaer Zeitung und des Verlages Parzeller & Co. vormals Fuldaer Actiendruckerei, Fulda 1974, S. 18-35.

¹⁴⁶ Dazu Mauersberg, Wirtschaft (wie Anm. 10), S. 153-171; Heymel, Wirtschaft (wie Anm. 12), S. 34-48.

strecken. Die Regierung hatte sich allerdings für eine Streckenführung von Kassel über Marburg (und Gießen) nach Frankfurt entschieden; Fuldaer und Hanauer Bestrebungen seit 1837, die Fulda- und Kinzigstädte mit einer Bahnlinie zu verbinden, waren nicht berücksichtigt worden. In der Revolution von 1848/49 machten sich Volksrat und Volksversammlung erneut für einen Eisenbahnanschluß stark - ohne Erfolg. Erst 1855 wurde eine Bahnlinie Bebra - Hanau vom Kurfürsten genehmigt und bis 1866 fertiggestellt¹⁴⁷. Dies war nicht nur für Fuldas Gewerbetreibende und Handwerker von großem Segen, der Anschluß an die Eisenbahn belebte die alte Verbindung zwischen Frankfurt und Leipzig, von der Fulda schon immer profitiert hatte, und schuf die Voraussetzungen für die Industrialisierung, die dann unter der Regierung Preußens - das Kurhessen 1866 nach dem "Bruderkrieg" zwischen Preußen und Österreich annektiert hatte - durchgeführt wurde. In diesem Krieg hatte Hessen auf der Verliererseite gestanden, Fulda selbst war durch zahlreiche Truppendurchzüge und Einquartierungen einmal mehr in Mitleidenschaft gezogen worden und hatte den Charakter einer Lazarettstadt erhalten.

Die industrielle Ausweitung war in Fulda mit einer wirtschaftlichen Umstrukturierung verbunden. Handwerksmeister und sonstige selbständige Gewerbetreibende waren zur "Aufgabe" ihrer Betriebe gezwungen, Fabriken wurden gegründet, in denen viele Arbeitnehmer Beschäftigung fanden (z.B. Wachsfabriken, Emaillierwerk Bellinger¹⁴⁸) - nicht nur Einheimische, sondern auch Auswärtige, die zum Teil in Fulda ansässig wurden. Von 1814 bis 1870 stieg die Zahl der Einwohner von 7.700 auf 9.571 Personen; 1895 war die Bevölkerung auf 14.528 Einwohner angewachsen, während die Zahl der Vollbürger, also der Selbständigen, seit 1834 von 920 auf 744 gefallen war; 1914 lebten bereits 23.226 Bürger in Fulda¹⁴⁹.

Mit der Zunahme der Bevölkerung war eine Ausweitung des Wohngebietes über die seitherigen Stadtgrenzen hinaus nach Osten verbunden. 1867 wurden die Stadtmauern auf Abbruch verkauft, die Stadttore abgebrochen, der Stadtgraben bebaut (und nicht etwa in Grünanlagen umgewandelt). Die Stadt entwickelte sich in Richtung des 1875 fertiggestellten Bahnhofsgebäudes, aber auch entlang der Hauptfernstraßen nach Frankfurt und Leipzig sowie in Richtung auf benachbarte Dörfer, z.B. Petersberg. Reichgewordene Fabrikanten erbauten sich Villen - bevorzugtes Villenviertel wurde der

¹⁴⁷ Ludwig Brake, Die ersten Eisenbahnen in Hessen. Eisenbahnpolitik und Eisenbahnbau in Frankfurt, Hessen-Darmstadt, Kurhessen und Nassau bis 1866, Wiesbaden 1991 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau, 51), passim; Otto Berge, Fuldas Bemühungen um eine Eisenbahnverbindung. Ein Rückblick auf die Jahre 1836 bis 1850 und 1866 bis 1868, in: Buchenblätter 64 (1991), S. 83f., 87f., 102.

¹⁴⁸ Exemplarisch: Bernhard Bellinger, Zur Geschichte der Emaillierwerke in Fulda, in: Fuldaer Geschichtsblätter 61 (1985), S. 119-130.

¹⁴⁹ Mauersberg, Wirtschaft (wie Anm. 10), S. 126-133.

Hang des Frauenbergs¹⁵⁰. Das repräsentativste Gebäude, das Schloß, ging 1893 aus kurfürstlich hessischem Besitz in das Eigentum der Stadt Fulda über und ist seit 1900 Sitz der Stadtverwaltung. Für die Stadtentwicklung wichtig wurde die Einführung der Gasversorgung und der Straßenbeleuchtung (mit Gas), der Bau einer Wasserleitung sowie der Anschluß an das elektrische Stromnetz.

Als preußische Untertanen seit 1866 bedeutete die Errichtung des preußisch-deutschen Kaiserreichs 1871 für die Fuldaer keine große Umstellung - allenfalls die „Zentralisierungswut“ des Staates war größer. Ebenso problemlos gestaltete sich nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg 1918 der Übergang zur Demokratie. In reibungsloser Zusammenarbeit zwischen einem am 10. November 1918 gewählten Arbeiter- und Soldatenrat und den kommunalen Behörden, an der Spitze der seit 1894 (bis 1930) amtierende Oberbürgermeister Dr. Georg Antoni wurden den Bürgern demokratische Freiheiten wie das gleiche, geheime, direkte und allgemeine Wahlrecht für alle männlichen und weiblichen Personen ab 20 Jahren gewährt, unbürokratisch die Not der Nachkriegszeit zu lindern gesucht¹⁵¹.

Wirtschaftliche und soziale Schwierigkeiten verhinderten jedoch hier wie überall eine dauerhafte Stabilisierung der von vielen nicht geliebten Weimarer Republik¹⁵². Für die radikalen Demokratiegegner gab es aber in der „Zentrumshochburg“ und vom „katholischen Milieu“ dominierten Stadt keinen Nährboden. Noch die letzte demokratische Wahl 1933 wurde von der Zentrumsparterie klar gewonnen; trotzdem übernahmen die Nationalsozialisten de facto die Macht, auch wenn der Zentrums-Oberbürgermeister Dr. Danzebrink als „Galionsfigur“ im Amt belassen wurde¹⁵³. Die Geschichte Fuldas im Zeichen des Nationalsozialismus ist deprimierend, obwohl die Bevölkerung den „neuen Herren“ mehr als abweisend gegenüberstand; auch hier fehlen die unrühmlichen Aktionen gegen die Juden nicht - vom Brand der Synagoge in der Reichskristallnacht 1938 bis hin zur Deportation nach Theresienstadt 1942¹⁵⁴ -, ebensowenig wie Gleichschal-

¹⁵⁰ Werner Röhl, Fulda. Entwicklung und funktionale Raumbeziehungen einer osthessischen Stadt, in: Berichte zur deutschen Landeskunde 35 (1965), S. 230-263.

¹⁵¹ Otto Berge, Arbeiter- und Soldatenrat, Bauernrat und die Wahlen zu den kommunalen Körperschaften in Fulda 1918/19, in: Fuldaer Geschichtsblätter 50 (1974), S. 137-165.

¹⁵² Siegfried Weichlein, Die Landkreise Fulda, Gersfeld und Hünfeld in der Weimarer Republik. In: Geschichte und Aufgaben des Landkreises Fulda. Monographie zum 175jährigen Kreisjubiläum. Hrsg. Kreisausschuß des Landkreises, Schriftleitung Stefan Waldmann, Fulda 1996, S. 179-215.

¹⁵³ Klaus Schönekas, „Christenkreuz über Hakenkreuz und Sowjetstern“. Die NSDAP im Raum Fulda, in: Hessen unter dem Hakenkreuz. Studien zur Durchsetzung der NSDAP in Hessen, hrsg. von Eike Hennig, Frankfurt am Main 1983, S. 127-179.

¹⁵⁴ Naftali Herbert Sonn, Otto Berge, Schicksalswege der Juden in Fulda und Umgebung, Fulda 1984; Otto Berge, Der Schicksalsweg der Fuldaer Juden im Dritten Reich, in: Fulda in seiner Geschichte (wie Anm. 4), S. 503-528.

tungsmaßnahmen und Kirchenkampf¹⁵⁵ sowie andererseits Zerstörungen durch den Luftkrieg¹⁵⁶.

Die Demokratisierung nach dem Zweiten Weltkrieg vollzog sich angesichts der vorher gegenüber dem Nationalsozialismus gezeigten Abwehrhaltung des überwiegenden Teiles der Fuldaer Bevölkerung relativ leicht¹⁵⁷, der Wiederaufbau führte, auch dank des Bevölkerungszuwachses durch Heimatvertriebene aus dem Osten (Fulda wuchs so auf 45.000 Einwohner an), schnell zu wirtschaftlichem Wohlstand - welcher es sogar ermöglichte, daß Fuldas "Barockgesicht" sich heute in einem Glanz zeigt wie vielleicht noch nie in der Vergangenheit. Das "katholische Milieu" hat durch die Zuwanderungen allerdings seine prägende Kraft zum Teil verloren, auch wenn die Abhaltung des Deutschen Katholikentages 1954 eine Glaubensdemonstration von besonderem Gewicht war, von der man heute noch zehrt. Da trifft es sich gut, daß Fulda seit 1950 auch Sitz des Deutschen Evangelischen Kirchentages, also nunmehr zur Ökumene prädestiniert ist. Die christliche Prägung der Stadt, eine Konstante seit ihrer Gründung, dauert somit an. Für eine aus christlicher Verantwortung getragene Politik stehen die Namen der drei Oberbürgermeister der Nachkriegszeit: Dr. Cuno Raabe (1946-1956)¹⁵⁸, Dr. Alfred Dregger (1956-1970)¹⁵⁹, Dr. Wolfgang Hamberger (1970-1998)¹⁶⁰ - doch auf diese Zeit und die Leistungen der Genannten im einzelnen einzugehen muß einer anderen Publikation vorbehalten bleiben.

¹⁵⁵ Rudolf Zibuschka, „Fulda ist keine schwarze Stadt mehr“. Nationalsozialismus und Katholizismus im Raum Fulda (Sekundarstufe I/II), Wiesbaden 1993 (Materialien zum Unterricht, Sekundarstufe I, Heft 120); Ders., Die erzwungene Schließung des Klosters Frauenberg im Jahre 1940, in: Fuldaer Geschichtsblätter 66 (1990) S. 1-30.

¹⁵⁶ Günter Sagan, Die Bevölkerung hatte Verluste. Der Luftkrieg im Raum Fulda vom September 1939 bis zum März 1945, Fulda 1994 (Veröffentlichungen des Fuldaer Geschichtsvereins, 58).

¹⁵⁷ Otto Berge, Demokratischer Neubeginn in Fulda 1945/46, in: Fulda in seiner Geschichte (wie Anm. 4), S. 529-537.

¹⁵⁸ Heinrich Hahn, Kurzbiographien Fuldaer Oberbürgermeister von 1835 bis 1968. Anhang zu Mauersberg, Wirtschaft (wie Anm. 10), S. 249-259, hier S. 253f.

¹⁵⁹ Ebenda, S. 254-259.

¹⁶⁰ Tilman Pünder, Wolfgang Hamberger 25 Jahre Oberbürgermeister von Fulda, in: Fuldaer Geschichtsblätter 71 (1995), S. 163-178.